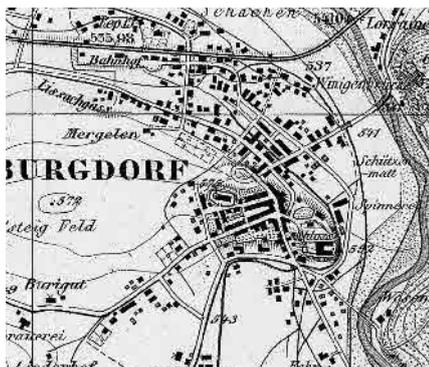


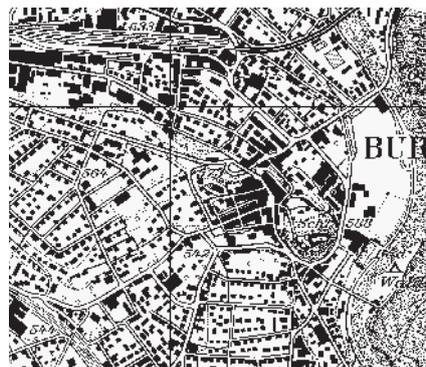


Flugbild 1989, © AGR, Kanton Bern

Tor zum Emmental. Parallele Häuserzeilen der Oberstadt im Geländesattel zwischen erhöhtem Schloss und Stadtkirche. Am Fuss des Hügel die Unterstadt, anschliessend das Bahnquartier und frühe Fabrikbauten. Auf dem Hügel Schulbauten, Villen und durchgrünte Wohnquartiere.



Siegfriedkarte 1871/79



Landeskarte 2005

Stadt



⊗ ⊗ ⊗	Lagequalitäten
⊗ ⊗ ⊗	Räumliche Qualitäten
⊗ ⊗ ⊗	Architekturhistorische Qualitäten

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



1 Schloss Burgdorf



2



3 Torturm, 1559–61



4 Schlosshof



5



6 Alter Markt



7



8 Armsünderweg



9

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



10 Schlossgässli



11 Kronenplatz, Brunnen von 1908



12



13



14 Marktlaube



15 Schmiedengasse



16



17 Grabenterrasse, Brunnen von 1924



18 Pfisterengasse

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



19 Stadtkirche, 1471–1511



20 Pfarrhaus, 1927/28



21 Kirchbühl



22



23 Hotel «Stadthaus», ab 1746



24 Metzgergasse



25



26



27

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



28 Kornhausgasse



29 Mühlegasse



30 Kornhaus, 1770



31 Gotthelfschulhaus, 1877/78



32 Waschhäuslibrunnen, 1868



33 Museum Franz Gertsch, 2000-02



34 Amtersparniskasse, 1895/96



35 Sägegasse



36 Wynigenstrasse



37



38 Schlossglungge mit der Inneren Wynigenbrücke von 1776



39 Pestalozzischulhaus, 1897–99



40 Badanstalt, 1929



41 Markthalle, 1931/32

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



42 Ehem. Flachsspinnerei, 1840–42



43



44 Sägegasse



45 Ehem. Burgerspital, 1837–41



46 Emmentalstrasse



47 Frommgutweg



48 Grünaustrasse



49 Ehem. Lagerhaus der Tabakfabrik



50 Käsemagazin Roth, 1853



51 Ehem. Schlossgut, 18./19. Jh.



53 Ehem. Gasthof «Emmenhof», 1842



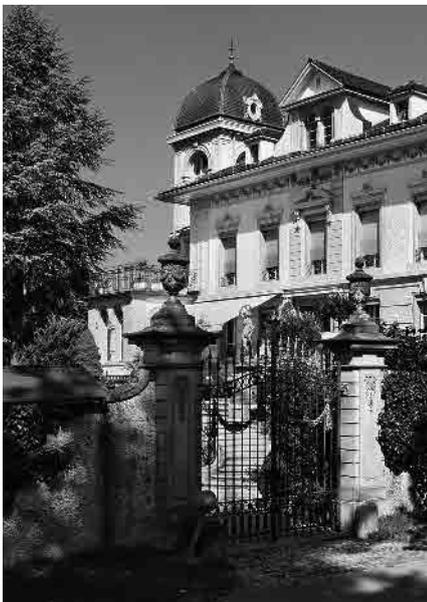
52 Ehem. Brauerei Steinhof, 1870/71



54 Gsteig

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



55 Villa Roth, 1842/82



56



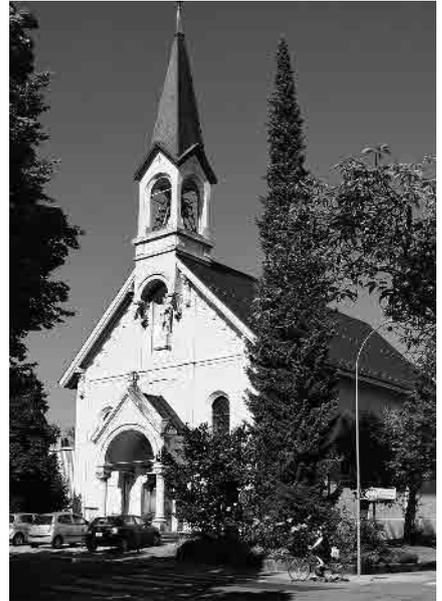
57 Gsteigturhalle, 1930/31



58 Gymnasium, 1902–04



59 Ehem. Technikum, 1892–94



60 Kirche Maria Himmelfahrt, 1901/02



61 Alpenstrasse



62 Genossenschaftssiedlung Gsteig, 1919



63 Steinhofstrasse



64

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



65 Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, 1912



66



67 Ehem. Maschinenfabrik Aebi



68 Lyssachstrasse



69



70



71 Bahnhofstrasse



72



73



74 Bahnhofsgebäude, 1955–57



75 Eisenbahnwerkstätte, 1911



76



77 Leinenweberei Schmid, Fabrikgebäude und Tröckneturm, 1861



78 Kirchbergstrasse



79



80



81 Arbeiterhäuser Dammstrasse, 1899/1900



82 Schulanlage Neumatt, 1951/52



83



84 In der Ey



85



86 Trockenturm, 1960/61



87 Gyrischachen, ab 1967

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern



88 Lorraine



89 Ehem. Bierbrauerei, 1906/07

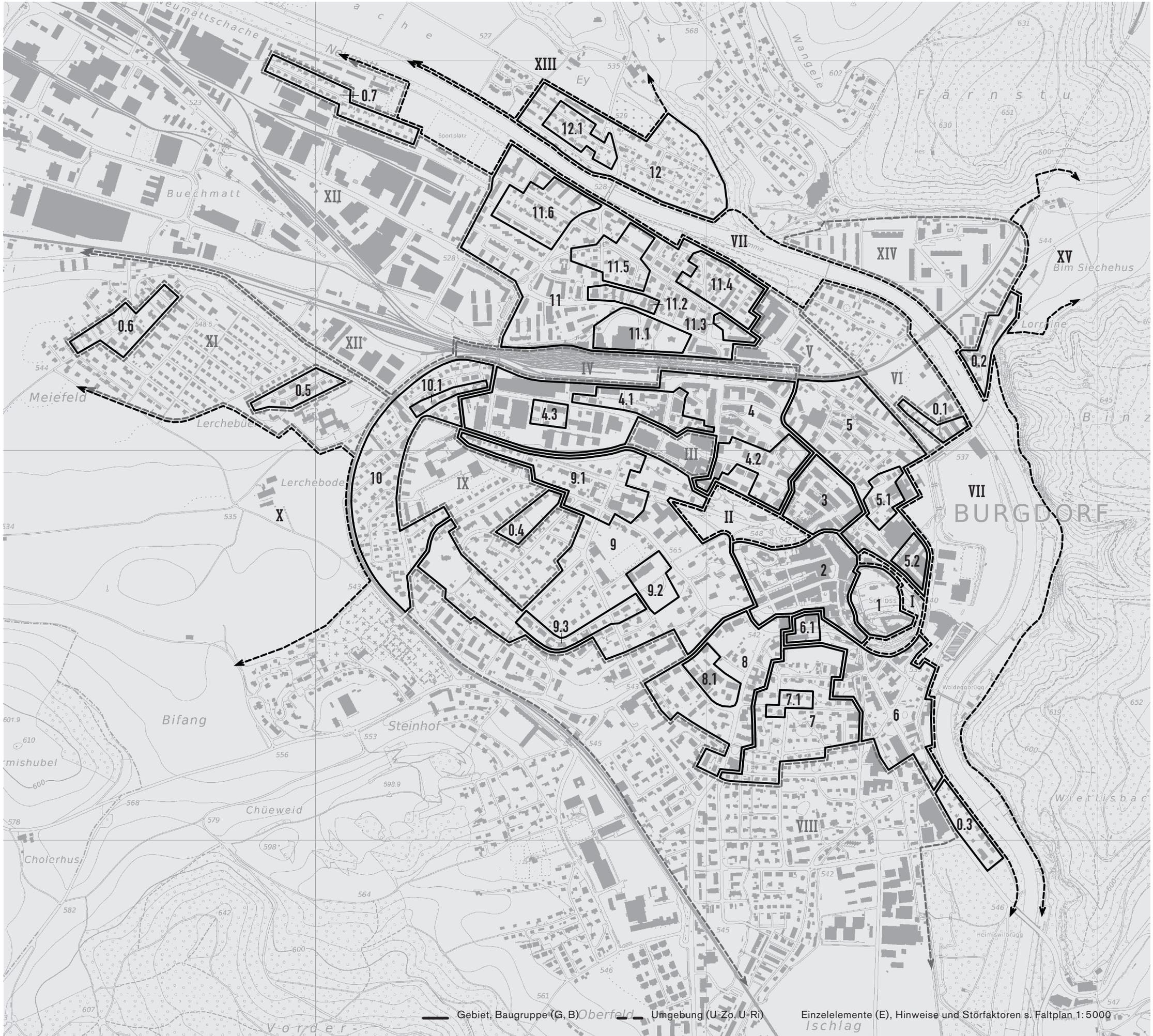


90 Bartholomäuskapelle, 1446 und ehem. Siechenhaus, um 1500



Fotostandorte 1: 10 000
Aufnahmen 2010: 1–13, 15–18, 21, 24–34, 36–52, 55–61, 63–69, 73, 77, 79–84, 87–90
Aufnahmen 2011: 14, 19, 20, 22, 23, 35, 53, 54, 62, 70–72, 74–76, 78, 85, 86

Plangrundlage: digitalisierter Übersichtsplan UP5, © Amt für Geoinformation des Kantons Bern



— Gebiet, Baugruppe (G, B) **Oberfeld** — Umgebung (U-Zo, U-Ri)

Einzelelemente (E), Hinweise und Störfaktoren s. Faltplan 1:5000



**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Präurbaner Kern auf Felsenplateau mit von massiver Wehrmauer eingefasster Schlossanlage und Altem Markt, ab 12. Jh., grosser Grünbereich zwischen den bebauten Teilen	A	×	×	×	A			1–7,9,40
E	1.0.1	Schloss Burgdorf, imposante zähringische Anlage mit Palas, Bergfried, Torturm und Kornhaus, um 1200–18. Jh.				×	A			1–9,40
E	1.0.2	Alter Markt, Hauszeile auf Hangkante mit sog. Truberhaus, ab E. 12. Jh., ursprünglich Teil des äusseren Wehrgürtels				×	A			6,7,9
G	2	Oberstadt, zähringische Stadtgründung E. 12. Jh., erste Stadterweiterung vor 1300; heutige Gestalt im westlichen Teil nach Brand 1865, östlicher Teil 16.–18. Jh.	A	×	×	×	A			10–24
E	2.0.1	Stadtkirche Unserer Lieben Frau in ummauertem Kirchhof, grosszügige spätgotische Basilika, 1471–1511				×	A	o		19,24
	2.0.2	Pfarrhaus, verputzter Barockbau mit hohem Walmdach, 1727/28						o		20
	2.0.3	Kirchbühl, geschlossener Gassenraum, Wohn- und Geschäftshäuser, im unteren Teil mit Lauben, mehrheitlich nach Brand von 1865						o		21,22
	2.0.4	Hohengasse und Kronenplatz, repräsentatives Zentrum, 15.–19. Jh.; Kronenbrunnen mit achteckigem Becken von 1908						o		11,12,23
	2.0.5	Schmiedengasse, relativ einheitlich wiederaufgebaut und begradigt nach Bränden von 1706 und 1865						o		13,15,16
	2.0.6	Ehem. Waisenhaus, heute Musikschule, grosser klassiz. Bau, 1832–34						o		16,17
	2.0.7	Brüder-Schnell-Terrasse, ehem. Grabenterrasse, 1792–95; imposanter Baumbestand, Brunnen von 1924, Reste der Stadtmauer						o		17
G	3	Unterstadt, zweite kyburgische Stadterweiterung, Ummauerung und Stadtrecht ca. 1287–1300; nach Brand von 1715 Wiederaufbau nach städtebaulichem Konzept von Hans Jakob Dünz	A	×	×	×	A			24–30,32
	3.0.1	Metzgergasse, spätgotische Bürgerhäuser, ab 16. Jh., zum Teil nach Brand von 1715 in frühbarockem Stil wiederaufgebaut						o		24–27
	3.0.2	Mühlegasse, einheitliche frühbarocke Zeilenbebauung, nach 1715						o		29
E	3.0.3	Kornhaus, verputzter Monumentalbau mit geknicktem Walmdach, 1770				×	A			28,30
	3.0.4	Waschhäuslibrunnen, 1868, Überdachung um 1900						o		32
	3.0.5	Platanenreihe entlang ehem. Stadtgraben						o		30
	3.0.6	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender schmaler Kanal (auch 4.0.4, 4.1.2, 5.0.3, 11.1.1, 0.0.1)						o		
G	4	Bahnhofsquartier in der Ebene zwischen Gsteighügel und Gleisanlagen, Geschäftshäuser, Wohn-, Gewerbe- und Industriebauten, 19.–21. Jh.	C	/	/	×	C			33,34,67,69–74
E	4.0.1	Bahnhofsgebäude, verputzter Massivbau mit vorkragendem Walmdach, 1955–57				×	A			74
	4.0.2	Laubbaumreihen						o		
	4.0.3	Geschäftshaus Zum Kyburger, zweiteiliger Betonbau mit Rasterfassade und sog. Flugdach, ab 1955, aufgestockt 2001						o		72
	4.0.4	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender schmaler Kanal (auch 3.0.6, 4.1.2, 5.0.3, 11.1.1, 0.0.1)						o		
	4.0.5	Ehem. Verwaltungsgebäude der Gas- und Wasserversorgung, Heimatstilbau, 1911						o		
	4.0.6	Ehem. Maschinenfabrik Aebi, Fabrikations- und Verwaltungsbauten, v. a. 1./2. D. 20. Jh.						o		67

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	4.1	Wohn- und Geschäftshäuser an Bahnhof- und Lyssachstrasse, 4. V.19./A. 20. Jh., Hotelneubau, 2000	B	/	/	×	B			70,73
	4.1.1	Laubbaumreihe						o		
	4.1.2	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender schmaler Kanal (auch 3.0.6, 4.0.4, 5.0.3, 11.1.1, 0.0.1)						o		
B	4.2	Herrschaftliche Wohn-/Geschäftshäuser und Villenreihe, v. a. 2. H. 19./1. D. 20. Jh.	AB	/	×	×	A			33,71
	4.2.1	Spätklassiz. Villa, 1844, Umbau zur Kinderkrippe 1948/49, in südlich vom Mülibach begrenzten Park						o		
	4.2.2	Reformiertes Kirchgemeindehaus, schlichter Satteldachbau, 1940/41						o		
	4.2.3	Museum Franz Gertsch und Wohnhaus, miteinander verbundene Flachdachbauten aus Sichtbeton, 2000–02						o		33
B	4.3	Geschäftshauskomplex mit Nebengebäuden und Gartenanlage, daneben Chalet Aebi, E. 19./1. V. 20. Jh.	AB	/	×	×	A			69
G	5	Wohn-, Gewerbe- und Industriequartier mit Gewerbekanal, 2. H. 19./1. H. 20. Jh.	BC	/	/	×	C			31,35–37, 42,43
	5.0.1	Ehem. Zwirnerie Bucher, mehrteiliger Komplex mit Sheddachhalle, Hauptbau von 1916/17						o		
E	5.0.2	Gotthelfschulhaus, dreigeschossiger Massivbau mit Walmdach, 1877/78				×	A			31
	5.0.3	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender schmaler Wasserlauf mit Kleinkraftwerk bei der ehem. Spinnerei (auch 3.0.6, 4.0.4, 4.1.2, 11.1.1, 0.0.1)						o		43
B	5.1	Wohn- und Geschäftshäuser sowie Gewerbebauten um Strassenkreuzung, v. a. 2. H. 19. Jh.	AB	/	/	×	A			35,36
B	5.2	Ehem. Flachspinnerei, dreigeschossiger Hauptbau mit Treppenhau- türmchen, 1840–42, spätere An-/Umbauten, Sheddachhallen 1. H. 20. Jh.	AB	/	×	×	A			42,43
	5.2.1	Verzweigung des Mülibachs, überdacht von filigraner Metall-/Glas- konstruktion						o		
G	6	Wohn- und Gewerbequartier entlang Sägegasse und Heimiswilstrasse, Vorstadtbereich, 18.–21. Jh.	C	/	/	×	C			1,44–47
	6.0.1	Gasthof «Landhaus», hoher verputzter Bau mit abgewalmtem Satteldach, 1901						o		44
	6.0.2	Kleine Emme, aus Emme abgeleiteter offener Kanallauf (auch 0.0.7)						o		
	6.0.3	Gewerbekanal, Zufluss zum Mülibach						o		
B	6.1	Ehem. Burgerspital, hoher Bau auf H-förmigem Grundriss mit zentralem Treppenhau- s, 1837–41, und grosses Reihenmietshaus, E. 19. Jh.	A	/	×	×	A			45,46

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	7	Wohnquartier, Ein- und Mehrfamilienhäuser in Gärten, 4. V. 19.–21. Jh.	B	/	/	/	B			48
B	7.1	Stattliche Villen, um 1900	AB	/	X	/	A			48
G	8	Durchmisches Wohn-, Gewerbe- und Industriequartier, Vorstadtbereich zwischen Oberburg- und Bernstrasse, 19.–21. Jh.	B	/	/	X	B			49–51, 53
	8.0.1	Stadtbibliothek, erbaut als Gasthof «Emmenhof», spätklassiz. Massivbau, 1842–44				X	A			53
	8.0.2	Ehem. Schlossgut, mächtige Schloss- und Zehntenscheune, Ofenhaus und Wohnstock, 18./19. Jh.						o		51
B	8.1	Gewerbebauten und herrschaftliche Wohnhäuser, v. a. 1870er-Jahre: ehem. Tabakfabrik mit Fabrikantenvilla, ehem. Käsefabrik und Lagerhäuser, sowie Villa in Park	AB	/	X	/	A			49, 50
G	9	Gsteig, bürgerliches Wohnquartier und grosse Schulareale auf Hügeln, v. a. E. 19./1. D. 20. Jh.	B	/	X	X	B			54–61
	9.0.1	Areal des Gymnasiums, Gsteigturnhalle, 1930/31, mehrteiliges Ergänzungsgebäude, 1958						o		57
	9.0.2	Ergänzungsbauten der Fachhochschule, 2. H. 20./21. Jh.						o		
E	9.0.3	Villa Roth und Nebengebäude in herrschaftlicher Gartenanlage, 1841 als Biedermeiervilla erbaut, Umbau zu Neurenaissance-schlösschen 1882				X	A	o		55
B	9.1	Herrschaftliches Wohnquartier, Villen, aufwendig gestaltete Mehr- und Reiheneinfamilienhäuser sowie öffentliche Bauten, E. 19./1. D. 20. Jh.	AB	/	X	X	A			59, 60
E	9.1.1	Kath. Kirche Maria Himmelfahrt, 1901/02, Kirchgemeindehaus und Wohnblock, 1967/68				X	A	o		60
E	9.1.2	Ehem. kantonales Technikum, heute Fachhochschule, Neurenaissancebau mit Walmdach, 1892/93, Ergänzungsbauten, 1912 und E. 20. Jh.				X	A	o		59
B	9.2	Schulbauten in öffentlicher Parkanlage mit halbkreisförmiger Lindenpromenade, Brunnen von 1924	A	X	X	X	A			58
E	9.2.1	Gymnasium, imposanter Massivbau mit Mittelrisalit und Walmdach, 1902–04				X	A			58
B	9.3	Alpenstrasse, Villen, herrschaftliche Mehr- und Einfamilienhäuser, E. 19.–1. V. 20. Jh.	AB	/	X	/	A			61
G	10	Wohnquartiere mit regelmässig angeordneten Arbeiterhäusern in Gärten und Kleingewerbe, v. a. 1. D. 20. Jh.	B	/	/	X	B			63, 64, 68
	10.0.1	Autogarage mit Tankstelle, exponiert in Strassenverzweigung, 2. H. 20. Jh.						o		
B	10.1	Reihe zweigeschossiger Wohnhäuser, vereinzelt mit Läden, Restaurant «National» in markanter Eckposition, E. 19./A. 20. Jh.	AB	/	/	X	A			68

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	11	Kirchbergstrasse, Industriebereich und Wohnquartiere zwischen Bahnlinie und Emme, Fabrikanlagen, Werkstätten, ab 2. H. 19. Jh., Ein- und Mehrfamilienhäuser, A. 20.–A. 21. Jh.	BC	/	/	X	C			75–83
	11.0.1	Ehem. Müllereigebäude mit Silo und Maschinenfabrik, 1940/50er-Jahre						o		76
	11.0.2	Allmändbach, offen verlaufender Kanal, Borte mit kleinen Gärten						o		
	11.0.3	Ehem. Untere Säge, mächtiger Ründibau, 19. Jh.						o		
	11.0.4	Neumattkirche und Kirchgemeindehaus in Sichtbacksteinkonstruktion, 1961/62						o		
	11.0.5	Primarschulanlage Neumatt mit Kindergarten, 1951/52						o		82
B	11.1	Industrieareal der Leinenweberei Schmid, Fabrikantenvilla in Parkanlage, 1861–1937, und Eisenbahnwerkstätte, dreiteiliger Sichtbacksteinbau mit geschwungenen Satteldächern, 1911	AB	/	X	X	A			75,77,78
	11.1.1	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender Kanal (auch 3.0.6, 4.0.1, 4.1.2, 5.0.3, 0.0.1)						o		78
B	11.2	Gasthof «Emmenhof» und Reihe zwei-/dreigeschossiger Wohnhäuser, teilweise mit Ladeneinbauten, v. a. E. 19./1. V. 20. Jh., neuere Anbauten	AB	X	/	X	A			78
B	11.3	Viergeschossige Blockrandbebauung, übereck abgewinkelte oder gerundete Mehrfamilienhäuser mit Walmdächern, 1950	A	/	X	X	A			79
B	11.4	Arbeiterwohnquartier zwischen Emme und Allmändbach, Ein- und Mehrfamilienhäuser, Gewerbebauten, v. a. E. 19.–1. D. 20. Jh.	B	/	/	/	B			80,81
	11.4.1	Gleichartige Arbeiterhäuser mit Satteldach, 1899/1900						o		81
B	11.5	Wohnquartier am Allmändbach, Ein- und Mehrfamilienhäuser, v. a. E. 19.–1. D. 20. Jh.	B	/	/	/	B			
B	11.6	Regelmässig angeordnete Ein- und Mehrfamilienhäuser in Gärten, schräg angeordnete Wohnblöcke an der Emme, 2. D. 20. Jh.	B	/	/	/	B			83
G	12	Wohnquartier in der Ey an der Emme, v. a. Einfamilienhäuser in Gärten, 1./2. D. 20. Jh.	B	/	/	/	B			84,85
B	12.1	Gleichartige Doppel- und Einfamilienhäuser in Gärten, 1./2. D. 20. Jh.	AB	/	X	/	A			85
B	0.1	Reihen von Wohnhäusern an der Wynigen- und der rechtwinklig abzweigenden Einungenstrasse, E. 19./1. D. 20. Jh.	AB	/	/	X	A			
B	0.2	Lorraine, kleines Gewerbequartier am rechten Emmeufer, 19./A. 20. Jh.	BC	/	/	X	B			88,89
E	0.2.1	Ehem. Bierbrauerei, Sichtbacksteinbau mit Pfeilerarkaden, 1906/07, und ehem. Sudhaus, mehrteiliger Sichtbacksteinbau, 1902				X	A			88,89

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	0.3	Arbeitersiedlung Heimiswilstrasse, regelmässig angeordnete schlichte Einfamilienhäuser mit Satteldach, 2. V. 20. Jh.	B	/		/	B			
B	0.4	Genossenschaftssiedlung Gsteig, Ein-, Doppel- und Reiheneinfamilienhäuser im Heimatstil mit Pyramiden-/Walmdach, 1919	AB	/	×	×	A			62
B	0.5	Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, unterschiedliche Haustypen in einheitlichem Habitus mit Mansardwalmdach, 1912	A	×	×	/	A			65,66
B	0.6	Genossenschaftssiedlung Meienfeld, zweigeschossige Doppelhäuser mit Walmdächern und rückseitigen Ökonomietrakten, 1921	B	/	×	/	B			
B	0.7	Siedlung Neumatt, regelmässig angeordnete, schlichte Einfamilienhäuser mit Satteldach, 1944/45	B	/		/	B			
U-Zo	I	Schlosshügel, steil abfallende Sandsteinfluh, teilweise bewaldet	a			×	a			1,8,9,40
	0.0.1	Mülibach, mehrheitlich offen verlaufender Kanal mit Kleinkraftwerken (auch 3.0.6, 4.0.4, 4.1.2, 5.0.3, 11.1.1)						o		43
U-Zo	II	Stalden, nach Strassenkorrektur 1829/30 angelegte englische Parkanlage	a			×	a			
	0.0.2	Strassenschleife, 1827–33, überbrückt von mit Jurastein verkleideter Betonbogenkonstruktion von 1904/05						o		24
	0.0.3	Amtersparniskasse, Neurenaissancebau mit Walmdach, 1895/96, Anbauten 1913 und 1937						o		34
U-Zo	III	Einkaufszentren und Wohnblöcke, 2. H. 20./A. 21. Jh.	b			/	b			
U-Zo	IV	Gleisfelder, Busbahnhof und Parkplätze	ab			/	b			76
	0.0.4	Bahnlinie Bern–Olten, eröffnet 1857						o		76
	0.0.5	Bahnlinie ins Emmental, ehem. EBT, Strecke Burgdorf–Hasle/Rüegsau, eröffnet 1881						o		
U-Zo	V	Industriell-gewerblicher Bereich, 2. H. 20. Jh./A. 21. Jh.	b			/	b			
U-Zo	VI	Wohnquartier mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, 20./21. Jh.	b			/	b			37
	0.0.6	Reihe gleichartiger Wohnblöcke an der Emme, 2. D. 20. Jh.						o		
U-Ri	VII	Uferstreifen der Emme, Allmend mit verschiedenen öffentlichen Bauten und Anlagen	ab			×	a			38–41
	0.0.7	Kleine Emme (auch 6.0.2)						o		37,38
	0.0.8	Emme, von Dämmen gefasster Wasserlauf, wichtiger Naherholungsraum						o		
	0.0.9	Eisenbahnbrücke, transparent wirkende Eisenfachwerkkonstruktion, 1925						o		

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.10	Äussere Wynigenbrücke, Betonbau, 1961						o		
	0.0.11	Allee in Fortsetzung der Holzbrücke						o		38
	0.0.12	Innere Wynigenbrücke, spätbarocke gedeckte Holzbrücke, 1776						o		38
	0.0.13	Ehem. Schützenhaus, massiver Hauptbau mit Querflügelanbauten, 1784/1836, heute Restaurant «Schützenhaus»						o		
	0.0.14	Laubbaumreihe entlang Strasse						o		
	0.0.15	Schul- und Sportanlagen, Markthalle						o		39,41
E	0.0.16	Pestalozzischulhaus, grosser historistischer Bau mit Walmdach, 1897–99, Turnhalle mit ausgeprägten Sandsteingliederungen, 1896/97				×	A	o		39
	0.0.17	Markthalle, unverputzter Betonbau mit Flachdach und niedrigen Seitenschiffen, 1931/32						o		41
	0.0.18	Badanstalt, Anlage mit markantem Uhrtürmchen in spätem Heimatstil, 1929						o		40
	0.0.19	Waldeggbrücke, pfeilerlose Eisenbetonkonstruktion, 1913						o		
	0.0.20	Campingplatz Waldegg, ehem. Wasenmeisterei, verputzter Wohnstock mit Krüppelwalmdach, 1754–56						o		
U-Ri	VIII	Ausgedehnte Wohnquartiere in der Ebene und am Gsteighang, Ein- und Mehrfamilienhäuser, ab 2. H. 20. Jh., vereinzelt ältere Bauten	b			/	b			
	0.0.21	Hofgut, ehem. Villa Schnell, historistischer Hausteinbau mit Mansarddach, 1866/67, in grossem Park						o		
	0.0.22	Gasthof «Steinhof», Massivbau mit Walmdach und Spitzhelm über dem Eingangsrisalit, 1901, Remise mit Holzzierwerk, um 1905						o		
U-Zo	IX	Gsteig-Hügel, durchgrüntes Ein- und Mehrfamilienhausquartier mit Schulareal, 20. Jh.	b			×	b			54
	0.0.23	Gesamtschule Gsteighof, grosser Sichtbetonbau von 1961–64						o		
U-Ri	X	Lerchenboden, Wies- und Ackerland mit grossem Bauernhof	ab			×	a			
U-Ri	XI	Meienfeld, Wohnquartier mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, v. a. 2. H. 20./21. Jh.	b			/	b			
	0.0.24	Bildungs- und sozialpädagogisches Zentrum Lerchenbühl, mehrheitlich 2. H. 20. Jh.						o		
U-Ri	XII	Buchmatt, ausgedehnter Industriebereich in der Ebene beidseits der Kirchbergstrasse und der Geleise, v. a. 20. Jh.	b			/	b			86
	0.0.25	Lagerhaus, lang gestreckter hoher Putzbau mit Treppenturm und Fensterbändern, 1935/36, erw. 1947/48						o		
	0.0.26	Mühle Dür, Gebäudekomplex mit Getreidesilos, ab 1939						o		
	0.0.27	Wohnhaus mit Kraftwerk am Mülibach, 1891/1941						o		
E	0.0.28	Trockenturm, Stahl-Glas-Konstruktion mit vorkragendem Betonflachdach, 1960/61				×	A			86
	0.0.29	Bahnlinie nach Solothurn, eröffnet 1875						o		
	0.0.30	Zeughaus, U-förmige Anlage um Rechteckhof mit Baumreihe, 1918/19						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Ri	XIII	Ey, rechtsufrige Emmeebene, weitgehend unüberbaut, übergehend in hügliges Wiesland mit Einzelhöfen	ab			/	a			
U-Zo	XIV	Gyrischachen-Lorrainequartier, Wohnsiedlungen mehrheitlich mit grossen Mehrfamilienhäusern, 3. V. 20./A. 21. Jh.	b			/	b			87
	0.0.31	Wohnüberbauung Gyrischachen, vier lang gezogene vier- bis achtgeschossige Wohnscheiben, Betonrasterbauten mit Flachdach, ab 1967						o		87
	0.0.32	Wohnüberbauung Lorraine, um Innenhof gruppierte zweigeschossige Reihenhäuser mit Flachdach, 1976						o		
U-Ri	XV	Unverbautes Tal nach Wynigen mit historischer Kastenstrasse	a			×	a			90
E	0.0.33	Bartholomäuskapelle, ehem. Siechenkapelle, kleiner Satteldachbau mit Dachreiter, 1446				×	A			89,90
E	0.0.34	Ehem. Siechenhaus, spätgotischer Bau mit leicht geknicktem Walmdach, um 1500				×	A			90
	0.0.35	Inneres Sommerhaus, herrschaftlicher Stock, 1790, turmartiger Anbau, 1875						o		90
	0.0.36	Ehem. Brauerei Steinhof, hoher Hausteinbau mit Doppelturmfassade, 1870/71, eingebunden in Neuüberbauung						o		52
	0.0.37	Friedhof Bernstrasse, angelegt 1870/71, ehem. Leichenhalle von 1893, Krematorium von 1953–55						o		

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Stadtgründung

Einzelne Funde aus dem Neolithikum, der Spätbronze- und der Hallstattzeit bezeugen eine frühe Anwesenheit von Menschen in der Region. Für das frühe Mittelalter lassen die wenigen Urkunden der bernischen Geschichte kaum genaue Datierungen zu. Belegt ist die Zugehörigkeit der Gegend zum burgundischen Königshof Kirchberg um die erste Jahrtausendwende. Die Erbfolger Rudolfs von Rheinfelden, der 1080 starb, waren die Zähringer Herzöge. Diese oder vielleicht noch ihre Vorgänger errichteten auf dem Felsen am linken Emmeufer am Übergang vom tieferen ins höhere Mittelland eine Burg. Sie wählten den Standort aufgrund der topografisch und strategisch günstigen Lage auf dem Moränenhügel über dem einzigen trockenen Emmeübergang der Gegend. Der Burghügel fällt auf drei Seiten steil ab, vom höchsten Punkt sinkt das Gelände bis zum Alten Markt an der Plateaukante leicht ab. Ausserhalb der Burg gab es bereits in vorstädtischer Zeit Wohnhäuser, am Ausgang zur Festung – wie Ausgrabungen belegen – und am Alten Markt. Diese Siedlung bei der Burg wurde 1175 als Burtorf noch vor der Stadtgründung erstmals urkundlich erwähnt. Warum die stadtartige, eng mit dem Schloss verbundene Siedlung am Schlossaufgang bis auf kleine Reste abgebrochen wurde, ist nicht geklärt. Am Fuss des Burghügels lag die dörfliche Siedlung Holzbrunnen, die später bei der Anlage der Unterstadt miteinbezogen wurde.

Der Zähringer Herzog Berchtold V. veranlasste vermutlich im späten 12. Jahrhundert die Neukonzeption der Burg und die Anlage der westlichen Oberstadt. In gebührendem Abstand zum befestigten Schlossberg wurde auf dem überschwemmungssicheren höchsten Punkt der Gegenanhöhe die rechteckige Stadtanlage mit der Kirche aufgebaut. Dabei wurde die alte Durchgangsstrasse als Gassenmarkt integriert, was gleichzeitig die Kontrolle des Handelswegs ermöglichte. Burgdorf wurde jedoch erst 1236 ausdrücklich als Stadt genannt.

Nach dem Tode Berchtold V. im Jahr 1218 hatten sich die Kyburger, zum Teil unter grobem Rechtsbruch, die

Stadt als Erbe verschafft. 150 Jahre blieb Burgdorf in kyburgischem Familienbesitz. Nach dem Aussterben der alten Kyburgerlinie und dem Verlust der Stadt Freiburg war Burgdorf nach 1277 Zentrum des Hauses Kyburg-Burgdorf, gemeinsam mit der Stadt Thun.

Als erste Handfeste der Stadt hat sich diejenige von 1273 erhalten; zwei frühere sollen verloren gegangen sein. Ungewiss ist auch der genaue Zeitpunkt der Erweiterung nach Osten, wahrscheinlich kann er zwischen 1287 und 1300 noch vor der Anlage der Unterstadt angesetzt werden. Mit der zweiten kyburgischen Erweiterung anfangs des 14. Jahrhunderts fand die bauliche Ausdehnung Burgdorfs ein vorläufiges Ende.

Die Stadtanlagen

Die Anlage der Oberstadt entsprach dem zähringischen Muster. Die Stadtmauern umfassten ein Rechteck mit einer Ausbuchtung um die Kirche auf dem höchsten Punkt in der nordwestlichen Ecke. Die von Westen herführende Durchgangsstrasse wurde zum unteren Gassenmarkt, die zur Kirche führende parallele Gasse zum oberen. Beidseits der Gassen waren längsrechteckige Hofstätten ausgeschieden. Für die Erweiterung der Oberstadt im Geländesattel zum Schloss konnte das Grundmuster beibehalten werden, indem die beiden Gassenmärkte verlängert wurden. Der Kronenplatz wurde mit den etwas grösseren Hofstätten zum Zentrum.

In der Unterstadt wurden der bestehende Weiler Holzbrunnen, das Barfüsserkloster und das Spital in die Ummauerung miteinbezogen. Das Gewerbe erhielt Platz und mit der Zuleitung des Mülibachs das nötige Fliesswasser, an den Kanal kamen die Obere und die Untere Mühle zu liegen, es gab auch Gerbereien und zahlreiche weitere Gewerbebetriebe. In der Unterstadt befanden sich zudem die Sässhäuser der Klöster Selz im Elsass und Fraubrunnen. Das Grundmuster der zweiten Erweiterung basiert auf einem fast quadratischen Rechteck mit zwei hangparallelen Gassen, das die von der Oberstadt herunterführende Metzgergasse als Hauptachse durchquert.

1323 erliessen Graf Eberhard und der Rat der Stadt ein generelles Bauverbot: In einem bestimmten

Umkreis ausserhalb der Stadtmauern durfte nicht gebaut werden. Ein Jahr zuvor war der Alte Markt innerhalb der Burgbefestigung rechtlich in die Stadt inkorporiert worden. Bis nach 1798 blieb der Siedlungsraum konstant, Burgdorf hat keine spätmittelalterlichen Erweiterungen und barocken Vorstädte.

Übergang an Bern

Im 14. Jahrhundert konnte sich die Stadt in Etappen verselbstständigen. Sie erlangte nach und nach zahlreiche Rechte wie die hohe Gerichtsbarkeit, Emmenzölle, Jahrmarktszinse und Schalrechte. 1383 lehnte sich das Haus Kyburg-Burgdorf gegen Bern auf. Höhepunkt dieses Burgdorferkriegs war die Belagerung der Stadt durch eidgenössische Truppen; dabei kamen im Gebiet der Eidgenossenschaft erstmals Feuerwaffen zum Einsatz. Unter anderem als Folge des Krieges mussten die Kyburger aus Geldnot Burgdorf verkaufen. Nach eidgenössischer Vermittlung erwarb Bern im Jahr 1384 die Stadt mit allen Rechten. Doch da auch der Stadtstaat wegen seiner Expansionspolitik finanzielle Probleme hatte, konnte Burgdorf den Besitzstand und die Anerkennung der Stadtrechte wahren. Diese wurden in den folgenden Jahrhunderten durch Stadtsatzungen ergänzt. Die Landstadt blieb weiterhin reichsunmittelbar und leistete unter eigenem Banner Kriegsdienst.

Die im Stadtstaat einzigartige Autonomie Burgdorfs führte zu einer Ausdehnung des Einflussbereichs. Vom verarmten Adel erwarb die Stadt ab 1394 im Oberaargau zahlreiche Grundherrschaften und stellte sie unter die Verwaltung der Vogteien Grasswil und Lotzwil. Hochgerichtlich unterstanden die Dörfer ab 1406 der bernischen Landvogtei Wangen. Die Stadt Bern schob dieser für sie bedrohlichen Expansionslust im Jahr 1431 jedoch einen Riegel vor und beschränkte die Landstadt auf den Ausburgerbezirk mit den Kirchspielen Kirchberg, Koppigen, Wynigen, Rüti, Hasle, Oberburg, Affoltern und Dürrenroth. In diesem erhob Burgdorf Steuern und bot zum Kriegsdienst auf.

Baugeschichte des Schlosses

Die ältesten Teile des Schlosses waren um 1200 anstelle einer älteren Anlage gebaut worden. Für die beiden Türme und die Halle verwendeten die zährin-

gischen Bauleute Backsteine; in der Schweiz nach den Römern zum ersten Mal in diesem Ausmass. Ob die Ziegel bereits in der Nähe von Burgdorf produziert wurden, ist nicht bekannt. Gesicherte Kenntnisse einer Ziegelhütte stammen erst aus dem Spätmittelalter. Die Kyburger fügten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Erweiterungen nach Osten an. Der Stadtstaat Bern als Eigentümer des Schlosses liess es als Sitz des Schultheissen nach und nach umbauen; dabei wurde um 1560 auch der Torturm mit dem Wächterhaus neu errichtet. Bauliche Veränderungen betrafen im 18. Jahrhundert die Kornhäuser an der nördlichen Wehrmauer. 1798, nach der Übergabe der Verantwortung über das Schloss an die Stadtbehörde durch den letzten Schultheissen Ludwig von Erlach, dienten die Gebäude zunächst als Militärspital. Bereits ein Jahr später beschloss die helvetische Regierung, die Schlossgebäude für das Lehrerseminar zu nutzen, worauf im Jahr 1800 Johann Heinrich Pestalozzi sein Institut einrichten konnte. Nach dem Ende der Helvetik 1804 musste Pestalozzi das Schloss für den Oberamtsmann räumen. Bis heute sind zahlreiche Abteilungen der Bezirksverwaltung in den mehrfach renovierten und umgebauten Gebäuden untergebracht.

Kirchliche und soziale Einrichtungen

Ein Gotteshaus auf dem Moränenhügel wurde erstmals im Jahr 1249 als Filiale der Kirche Oberburg erwähnt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts initiierten die Stadt und die Bürger mit vielen privaten Stiftungen den Bau einer Stadtkirche. Die stattliche, 1471 bis 1490 ausgeführte spätgotische Basilika mit ihrem Frontturm und hohem Pyramidendach liegt erhöht über der Oberstadt und ist auch heute noch Gegenpol zum Schloss. Bauleute waren Niklaus Birenvogt und Lienhart Frytag, ihr Bau steht ganz in der Tradition der oberrheinischen Bettelordenskirchen des 14. Jahrhunderts. Ein 1511/12 erstellter Hallenlettner trennte ursprünglich Chor und Schiff. 1868 wurde er versetzt und wird seither als Empore verwendet. Er gehört zu den Hauptwerken der spätgotischen Steinmetzkunst in der Schweiz.

Ins 13. Jahrhundert fielen die Gründungen des Franziskaner- und späteren Barfüsserklosters und des Spitals. Konventsgebäude, Heiligkreuzkirche

und Friedhof lagen zwischen der Ober- und der Unterstadt. Nach der Reformation wurde das kleine Kloster – vor der Aufhebung 1528 lebten darin noch sechs Brüder – säkularisiert. Die Kirche wurde 1541 abgerissen und das Konventsgebäude bis 1821, kurz vor dem vollständigen Abbruch, als Pfrundhaus genutzt.

Das 1287 erstmals erwähnte Spital wurde in die Ummauerung der Unterstadt miteinbezogen. Es war die wichtigste gemeinnützige Einrichtung Burgdorfs und gelangte durch Schenkungen zu zahlreichen Besitzungen. Im Laufe der Jahrhunderte wandelte es sich zum eigentlichen Alters- und Armenasyl. Die meist noch aus dem 15. Jahrhundert stammenden Bauten waren anfangs des 19. Jahrhunderts für Wohnzwecke nicht mehr zumutbar. Die Pflegebedürftigen konnten daher 1835 zuerst ins Waisenhaus und wenig später 1841 ins neu erstellte Bürgerhospital an der Emmentalstrasse umziehen. Die alten Spitalgebäulichkeiten wurden 1839 unter weitgehendem Einbezug der Mauerwerke zum Schlachthaus umgebaut und bis 1985 als solches genutzt. Die Bezeichnung Niederes Spital diente zur Unterscheidung vom Oberen Spital, das im Jahr 1419 ebenfalls in der Unterstadt gegründet worden war. Das Obere Spital, auch Stampfspital genannt, diente bis 1742 als burgerliches Alters- und Krankenhaus, danach bis zum Abbruch – es musste 1829 für die Staldenkorrektur weichen – als Armenhaus.

Eine dritte mittelalterliche Einrichtung für Kranke und Alte lag ausserhalb der Stadt, am anderen Ufer der Emme an der Landstrasse nach Wynigen: das 1316 erstmals erwähnte, vermutlich bereits im 13. Jahrhundert gegründete Siechenhaus für die Absonderung von Leprosenkranken. Die Lage an der viel begangenen Landstrasse war für die Insassen lebenswichtig, konnten sie so doch die Passanten anbetteln. Erhalten haben sich der spätgotische Walmdachbau, vermutlich anfangs des 16. Jahrhunderts erstellt, und die Bartholomäuskapelle von 1446, beide in Sandsteinquaderwerk ausgeführt.

Wirtschaftliche Blüte

Die Stadt erlebte im 15. Jahrhundert mit dem Aufschwung des Gewerbes eine Blütezeit. Anstelle der

Landwirtschaft entwickelten sich vor allem die Gerberei sowie die Woll- und Leinenweberei zu in der Region wichtigen Erwerbszweigen. Durch das Wachstum des Gewerbes und wegen der steigenden Komfortansprüche der Stadtbewohner nahm der Flächenbedarf ständig zu. In der Folge verdichtete sich die Bebauung innerhalb der Mauern. Baulich spiegelte sich der neue Wohlstand im vollständigen Neubau der Stadtkirche, im Ausbau und Unterhalt der Befestigungen sowie in neuen Gebäuden, wie etwa dem Rathaus, das an der Stelle des heutigen Hotels «Stadthaus» stand. Die Gesellschaften der Handwerker besaßen in der Oberstadt eigene Häuser, so die Schmiede und Zimmerleute oder die Pfister.

Lange Stagnation mit Unterbrüchen

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann eine fast 100 Jahre dauernde wirtschaftliche und bauliche Stagnation. Einer der Gründe war die Zunftwirtschaft, welche die Ausübung des freien Handwerks zunehmend hemmte. Doch Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ermöglichten günstige wirtschaftliche Verhältnisse eine gewisse private und öffentliche Bautätigkeit. So wurden zahlreiche Häuser durch Neubauten ersetzt. In der zweiten Jahrhunderthälfte und vor allem in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ging es der Stadt finanziell wieder schlechter. Unter anderem behinderten Einfuhrverbote für fremde Waren die Stellung der Stadt als Marktzentrum. Eine besonders starke Belastung für die Stadtfinanzen waren die Stadtbrände von 1706 und 1715 sowie schadenbringende Hochwasser der Emme.

Wiederaufbau der Unterstadt

Bei den Bränden der Unterstadt anfangs des 18. Jahrhunderts war ein grosser Teil der Bauten den Flammen zum Opfer gefallen. Ihr Wiederaufbau war eine der frühen, äusserst konsequenten Stadtwiederherstellungen. Der kyburgische Gassenplan wurde korrigiert, um möglichst rechteckige Grundstücke zu erhalten und die Grundstücktiefe wurde zur Vereinfachung der Grundrisse reduziert. Der strenge Plan enthielt genaue Vorschriften bezüglich Gestaltung und Baukonstruktion der Neubauten, das dreigeschossige verputzte Wohnhaus mit Satteldach und regelmässigen Fensteröffnungen war die Norm.

Weitere städtebauliche Eingriffe

Die öffentliche und private Bautätigkeit setzte sich in der Oberstadt fort. Aus einer rund 20 Jahre dauernden Bauphase stammen zahlreiche städtebauliche Eingriffe wie die Vergrösserung des Kronenplatzes 1734, der Bau des Stadthauses von 1743 bis 1746 anstelle eines Vorgängerbaus und die Umgestaltung des unteren Teils der Hohengasse und des Kirchbühls.

Doch als die neue Landstrasse von Bern in den Aargau ab 1755 über Kirchberg geführt wurde, geriet Burgdorf verkehrsmässig ins Abseits. In der Folge blieben die Zolleinnahmen aus. Die Stadt fiel in eine politische und bauliche Lethargie, aus der sie erst kurz vor 1800 in der Zeit des Umbruchs, der zum Untergang des Ancien Régime führte, erwachte. Ein erstes bauliches Zeugnis ist die grosszügige Gestaltung des westlichen Stadteingangs mit der Grabenterrasse im Jahr 1792.

Wehrmauern, Stadttore und Entfestigung

Die Mauern waren im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuert, verändert und wehrtechnisch jeweils auf den neuesten Stand gebracht worden. Bei der Erweiterung der Oberstadt nach Osten wurden die Mauern der westlichen Oberstadt mit Halbtürmen versehen. Zugänge zur Oberstadt ermöglichten von Westen das Schmiedentor, von Osten das Schaltor und später zur erweiterten Oberstadt von Norden das Untertor und von Süden das Rüschelentor. Die Ummauerung der Unterstadt bezog den Stalden mit ein, es gab nur wenige Türme und das Mühleitor im Nordwesten sowie das Wynigentor im Nordosten als Eingänge.

Der Unterhalt der Wehranlagen war aufwendig, Bern ermahnte Burgdorf mehrmals, die Mauern und Gräben besser in Stand zu halten. Die Entfestigung leitete die bernische Obrigkeit noch vor dem Einmarsch der Franzosen ein, als 1792 das Vorwerk des Schmiedentors abgebrochen und der Graben für die Terrassenanlage zugeschüttet wurde. Die Schleifung der Mauern begann 1807 mit dem Teilabbruch der südwestlichen Mauer der Oberstadt. 1818 erfolgte der Beschluss, das Schmiedentor in der Nacht offen zu halten, zehn Jahre später wurden die Türen aller Stadttore ausgehängt. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren alle Tore und grosse Teile der Ringmauer abgebrochen. Die

ehemaligen Stadtgräben wurden aufgefüllt und als Bauland benutzt, zum Beispiel 1845 für den Bau des Burgerspitals und, allerdings erst 125 Jahre später, für einen Bankneubau und ein Parkhaus. Erhalten haben sich nur Reste der Mauern und die Stümpfe der Halbtürme bei der Grabenstrasse sowie der Pfarrturm.

Als grosse Bauaufgabe am Rand der Unterstadt wurde 1829 die Staldenkorrektur veranlasst. Der Bau der überbrückten Strassenschleife beseitigte ein jahrhundertealtes Verkehrshindernis, das mit ein Grund gewesen war, dass die Neue Aargauer Strasse im 18. Jahrhundert über Kirchberg geführt wurde; der steile Aufgang zur Oberstadt über den Spitalrain war für die Pferdefuhrwerke kaum zu bewältigen.

Politischer und wirtschaftlicher Aufbruch

Als Initianten und Leiter der bernischen Regenerationsbewegung machten die Gebrüder Schnell, Amtschreiber und Juristen, Burgdorf eine Zeit lang zum Zentrum der politischen Kraft, welche 1831 die patrizische Regierung zum Rücktritt zwang. Mit dem liberalen Gedankengut begann die Wirtschaft wieder zu florieren. Es entstanden mehrere Handelsgeschäfte und frühindustrielle Unternehmen vor allem in der Textilbranche. Die Unternehmer kamen oft aus der Region, so gründeten Textilkaufleute aus Walkringen anstelle der städtischen Säge an der Sägegasse 1840 die erste Flachsspinnerei des Kantons. Ebenfalls aus dem Emmental siedelte sich eine Käsehandelsfirma an, deren ältestes und als einziges erhaltenes Käsemagazin von 1853 an der Scheunenstrasse ebenfalls auf Robert Roller I zurückgeht.

Erste Stadtplanung im 19. Jahrhundert

Die politische Neuordnung anfangs des 19. Jahrhunderts brachte zahlreiche neue Aufgaben mit sich und aufgrund der sprunghaft angewachsenen Bevölkerung entstanden erstmals Neubauten ausserhalb der Ringmauern. Die öffentliche Bautätigkeit blieb jedoch trotz grossem Nachholbedarf wegen politischer Unentschlossenheit vorerst bescheiden. Das änderte sich, als 1831 mit Robert Roller I ein Bauinspektor eingesetzt wurde. Er hatte einen generellen Stadtplan auszuarbeiten; damit erhielt Burgdorf bereits 1840 ein modern anmutendes Baureglement für die Altstadt-

bereiche. Die Stadtpläne Rollers sahen zahlreiche Abbrüche und Strassenbegradigungen vor. Von diesen Plänen wurde jedoch kaum etwas ausgeführt. Schliesslich löste der grosse Stadtbrand von 1865 ein neues Baureglement und die Festlegung von Bau-
linienplänen aus.

Die Handschrift Rollers ist an zahlreichen öffentlichen und privaten Bauten zu erkennen. In die zwölf Jahre seines Wirkens als Bauinspektor fallen das Waisenhaus und das Burgerspital. Auch der Komplex der Flachsspinnerei an der Sägegasse basiert auf einem Konzept Robert Rollers I. Der eigentliche Gestalter Burgdorfs wurde aber sein Sohn, Robert Roller II, der den Aufbauplan der Oberstadt konzipierte und zudem in Burgdorf über 100 Bauten entwarf, von Villen und Wohnstöcken über Schulhäuser und Verwaltungsgebäude bis zu Fabriken.

Wiederaufbau der Oberstadt

In einer Julinacht im Jahr 1865 brach in der Scheunereihe an der südlichen Mauer der Oberstadt ein Brand aus. Gefördert durch die herrschende Trockenheit, das reichlich vorhandene Holz wie auch den ungenügenden Zustand der Wasserversorgung breitete sich das Feuer rasch aus und forderte an der Schmiedengasse und am Kirchbühl 48 Wohnhäuser, zwei Schulhäuser und acht Scheunen als Tribut. Für den Wiederaufbau wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Mit der Begründung, dass nur so brandbehindernd gebaut und gleichzeitig etwas für die Verschönerung der Stadt erreicht werden könne, beschloss die Gemeindeversammlung noch im Brandjahr die Enteignung aller verwüsteten Parzellen. Der Wiederaufbau basierte zwar auf dem von Robert Roller II entworfenen idealen Aufbauplan mit den begradigten Gassen, die Behörden gingen aber pragmatisch vor und verzichteten auf Eingriffe in den zerstörten Stadtteil. Die Häuser an der Pfistergasse erhielten Gärten und Hausvorplätze, die Grabenstrasse wurde aufgeschüttet und mit einer Baumreihe bepflanzt. Die Neubauten wurden in traditioneller Bauweise ausgeführt und die Übergänge zu den versehrten Bauten sorgfältig gestaltet, wodurch ein geschlossenes Stadtbild entstand.

Die Bauvorschriften beschränkten sich im 19. Jahrhundert weitgehend auf die Bereiche der ummauerten Kernstadt. Die Bautätigkeit ausserhalb, vor allem entlang den Ausfallstrassen, erfolgte ohne planerische Grundlagen. Der gross angelegte Versuch einer umfassenden Stadtplanung scheiterte 1877 aus finanziellen Gründen. Entwicklungsvorstellungen und planerische Instrumente fehlten somit in einer Zeit, in der sich die Einwohnerzahl von 3636 Personen im Jahr 1850 auf 8404 Personen im Jahr 1900 mehr als verdoppelte.

Auch für die Modernisierung der Wasserversorgung war der Brand der Oberstadt der Auslöser. Durch die Hügellage gestaltete sich das Zuführen von Frischwasser sehr schwierig, noch 1865 gab es in der Oberstadt nur vier Laufbrunnen. Bereits drei Jahre später konnten ein Pumpwerk, das grosse Reservoir im Schlosshof und ein neues Leitungsnetz in Betrieb genommen werden. Eine ganze Serie neuer Brunnen in St. Triphon-Stein wurde aufgestellt. Diese sind noch heute in den Gassen der Altstadt präsent.

Mit dem Bahnanschluss zum Industriestandort

Der wirtschaftlichen Entwicklung gab die Eröffnung der Bahnlinie einen bedeutenden Impuls. Schon als der Anschluss an die Linie Bern–Olten erst in Aussicht stand, begannen sich Unternehmen in Burgdorf anzusiedeln. Die Stadt setzte sich denn auch mit Eigenleistungen stark für die Bahnlinie ein. Mit ihrer Eröffnung 1857 konnte endlich die Mitte des 18. Jahrhunderts verlorene Verkehrsgunst wieder teilweise wettgemacht werden. Der Bau der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn EBT in den Jahren 1875 bis 1881 machte Burgdorf gar zu einem Verkehrsknoten. Die Bahnlinien wurden nicht nur wirtschaftlich, sondern auch räumlich wichtige Stadtentwicklungsfaktoren; zwischen dem in der Ebene nordwestlich der Unterstadt neu angelegten Bahnhof und der Lyssachstrasse am Fusse des Gsteighügels entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten das Bahnhofsquartier als erstes flächenhaft erschlossenes Viertel. War bis anhin das Kanalsystem mit dem im Mittelalter umgeleiteten Mülibach für die Stellung der Bauten massgebend gewesen, entstand mit der Anlage der Bahnlinien ein neues Ordnungssystem. Die von Westen nach Osten verlaufenden Geleise der damaligen Centralbahn

legten im Bahnhofsquartier die Grundrichtung des orthogonalen Strassennetzes fest. Und die in einem weiten Bogen um den Gsteighügel führende EBT-Linie bedeutete fast bis in die Gegenwart die Grenze der Siedlungsausdehnung.

Die Bahnhof- und die Lyssachstrasse wurden relativ einheitlich mit klaren spätklassizistischen Wohn-, Geschäfts- und Gewerbebauten gestaltet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich bei den Geschäftshäusern der Jugendstil und der Späthistorismus mit etwas üppigeren Formen durch, danach behauptete sich bis zum Zweiten Weltkrieg der Heimatstil. Im Bahnhofsquartier herrschte schon damals ein ständiger Wandel, die ursprünglichen Bauten wurden durch zeitgemässe Neubauten ersetzt.

Vor allem das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war geprägt durch Firmengründungen des Handels und der Industrie. Da der Mülibach bereits seit alters her als Energielieferant genutzt und die Elektrizität erst 1899 in Burgdorf eingeführt wurde, war der Standort in der Ebene nördlich des Bahnhofs für die Industrie geradezu ideal. Hierhin verlegten unter anderen die Gebrüder Schmid, Leinwandunternehmer aus dem Emmental, ihren Geschäftssitz. Das Weberei- und Appreturgebäude sowie der Tröckneturm aus Hausteine sind ebenso wie die Fabrikantenvilla Zeugnisse dieser Ansiedlung. An der Lyssachstrasse, auf der südlichen Seite der Bahnlinie, wurde 1883 die Maschinenfabrik Aebi erbaut, sie wurde in Burgdorf zu einem wichtigen Arbeitgeber.

Entwicklung zur Schulstadt

Das 19. Jahrhundert brachte auch, teilweise gegründet auf bestehende Einrichtungen, den Ausbau des Schulwesens. Als regionales Zentrum entwickelte sich Burgdorf zur Schulstadt mit Primar- und Sekundarschulen, Gymnasium, Gewerbeschule und Technikum. Die Schulhäuser konzentrierten sich ursprünglich weitgehend auf die Oberstadt. Nach dem Stadtbrand wurde anstelle von zwei Vorgängerbauten das Kirchbühlhaus erstellt, es diente als Schul- und Gemeindehaus und beherbergt heute die Stadtverwaltung. Das Kirchbühlschulhaus war nur wenige Jahre nach seiner Einweihung bereits zu klein, was einen Neubau ausserhalb der Altstadt erforderte. Aufgrund eines Wett-

bewerbs erhielt Baumeister Gribi den Zuschlag für den Bau des Gotthelfschulhauses, das 1878 bezogen werden konnte. Weitere Schulbauwettbewerbe folgten, 1899 wurde das Pestalozzischulhaus eröffnet, die Doppelturnhalle, welche gleichzeitig als Stadtsaal dienen sollte, zwei Jahre früher. Beide kamen auf die Ebene zwischen Sägegasse und Emme zu stehen. Nach Aufschüttung der Schlossgungge stand dort ab 1889 ein grosszügiges Areal für öffentliche Bauten zur Verfügung.

Die Förderung des Bildungswesens führte 1892 auch zur Eröffnung des kantonalen Technikums. Sein Standort auf dem Gsteig initiierte die Überbauung des stadtnahen Hügels. Das Gymnasium von 1904 wurde ebenso prominent auf die Südkante des Plateaus gestellt. Mit den zahlreichen Erweiterungen des Technikums und des Gymnasiums sowie dem Neubau der Sekundarschule Gsteighof entstand ein von monumentalen Schulbauten geprägter Bildungshügel.

Siedlungsbild zur Zeit der Siegfriedkarte

Wie sich die Stadt im Umkreis der geschleiften Ringmauern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auszudehnen begann, zeichnete sich auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1871/79 bereits ab. Ausserhalb der klar strukturierten Rechtecke der Ober- und der Unterstadt sowie des Schlosshügels war vor allem das Feld im Norden beidseits der Bahnlinie überbaut. Im Süden bestanden lockere Bebauungsachsen entlang der Bernstrasse sowie der Strasse zur Heimiswilbrücke und zur Ziegelei. Deutlich ist die Staldenschleife zu erkennen und ihre gradlinige Fortsetzung von der Unterstadt über die Emme ins Tal nach Wynigen. Gleich hinter der Brücke folgt das kleine Vorstadtquartier Lorraine der Strasse, am dazu parallelen Weg sind Siechenkapelle und -haus verzeichnet.

Ausdehnung der Stadt im 20. Jahrhundert

Der Vergleich der Siegfriedkarte mit der Landeskarte von 1938 macht deutlich, dass in der Zeit zwischen 1875 und 1938 die Grundzüge der heutigen Stadt festgelegt wurden. Eingemeindungen gab es keine und das Bevölkerungswachstum verlangsamte sich nach 1900, die Einwohnerzahl nahm bis 1930 lediglich um 16 Prozent auf 9772 Personen zu. Erst nach dem

Zweiten Weltkrieg stieg die Bevölkerung wieder markant an auf über 15'000 Personen bis ins Jahr 1970. Dabei blieb es mehr oder weniger, Ende 2009 lebten rund 15'300 Menschen in der Stadt.

Wohnungsbau, Wohnquartiere

Die wohlhabenden Käsehändler und Kaufleute liessen sich nach der Mitte des 19. Jahrhunderts rund um die Altstadt Villen bauen, der östliche Abschnitt der Lyssachstrasse und der Gsteighügel wurden zu bevorzugten und durchgrüneten Wohnquartieren. Nachdem 1891 der Gsteig als Standort des Kantonalen Technikums gewählt worden war, musste der Hügel erschlossen werden, zuerst mit der Technikumsstrasse im Anschluss an die Staldenschleife. Die ersten Villen kamen kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert hier zu liegen. Der 1898 in Auftrag gegebene Alignementplan für den Gsteig bestimmte die Quartiererschliessung, in kurzer Zeit wurden viele Parzellen mit Ein- oder Zweifamilienhäusern überbaut. Eine zweite Phase setzte die gartenstadtähnliche Bebauungsstruktur in den 1950er-Jahren fort.

Die Quartiere für Handwerker und Arbeiter entstanden in der Nähe der Arbeitsplätze. Das Feld nördlich des Bahnhofs wurde mit schlichten Satteldachhäusern überbaut, zum Teil errichteten Baumeister gleich mehrere auf einmal, wie um 1900 am Schlössliweg und an der Dammstrasse. Der Schreinermeister Gottfried Schüpbach erstellte gar ein ganzes Quartier auf dem Land zwischen der Steinhofstrasse und dem Trasseebogen der EBT. Zu den wenigen Siedlungen auf genossenschaftlicher Basis gehören das Lerchenfeld der Eisenbahner-Baugenossenschaft von 1912, die Reihenhäuser an der Weissensteinstrasse von 1919 und das Meienfeld von 1921. Flächenhafte Ein- und Zweifamilienhaussiedlungen entstanden bis zum Zweiten Weltkrieg ausserdem in der Ey. Ausgedehnte Einfamilienhausquartiere sind auch typisch für die Nachkriegszeit, etwa das Neumattquartier. In den 1950er-Jahren setzten sich im Wohnungsbau vermehrt Blocksiedlungen durch, zueinander parallele Mietshäuser mit drei bis vier Stockwerken, zum Beispiel an der Steinhofstrasse, im Neumattquartier oder am Uferweg.

Lange galten die Bahnlinien als Grenze der Stadt-

ausdehnung nach Westen und Südwesten. Heute liegen dort und im Süden die Entwicklungsgebiete der Stadt. Trotz stagnierender Bevölkerungszahl entstanden ab den 1970er-Jahren zahlreiche neue Wohnsiedlungen, von ausufernden Einfamilienhausquartieren über kompakte Reihenhäuseranlagen bis zu städtischen Vorortsiedlungen. Bemerkenswerte Beispiele für Reihenhaussiedlungen finden sich aus jedem Jahrzehnt: an der Einschlagstrasse von 1967, in der Lorraine von 1976, im Finkfeld von 1985, an der Amietstrasse von 1996, nach der Jahrtausendwende im Chloserfeld. Städtischen Zuschnitts ist die Siedlung Gyrischachen mit den vier- bis achtgeschossigen Wohnscheiben von 1967.

Öffentliche Bauten

Ab 1884 feierten die Katholiken wieder die Messe in Burgdorf, 1897 erhielten sie einen eigenen Pfarrer. Die katholische Kultusgemeinde bemühte sich erfolgreich um den Bau eines eigenen Gotteshauses auf dem Gsteig, 1905 konnte die Kirche Maria Himmelfahrt eingeweiht werden. Für die protestantische Gemeinde entstand in den frühen 1960er-Jahren das kirchliche Zentrum Neumatt. Auf dem Gelände des Friedhofs wurde 1955 das Krematorium fertig gestellt.

Auf dem Areal der ehemaligen Schlossgungge kamen 1929 zu den Schulhäusern die Badanstalt und 1932 die Markthalle hinzu, Jahrzehnte später, 1975, das Hallenbad sowie im neuen Jahrtausend eine Sporthalle. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in den sich ausdehnenden Quartieren mehrere Bildungsanlagen erstellt, in den 1950er-Jahren die Schulen Neumatt und Schlossmatt, kurz darauf 1963 die Oberstufenschulanlage Gsteighof und vor wenigen Jahren das Primarschulhaus Lindenfeld.

Das Bezirksspital war 1897 in einen Neubau von Robert Roller II ins Oberburgerfeld ausserhalb der Stadt verlegt worden, das heutige Regionalspital Emmental wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedentlich erweitert und umgebaut. Die alten Spitalgebäulichkeiten in der Oberstadt dienen seit dem Umzug der Gemeindeverwaltung und als Rathaus.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Die wichtigsten Ortsteile

Der architekturhistorische Schwerpunkt von Burgdorf ist die Oberstadt (2), eingespannt zwischen dem Schlossbereich (1) mit dem Alten Markt und der mächtigen Schlossanlage am östlichen Rand des Hügels sowie der Stadtkirche auf dem Kirchbühl im Westen. Durch die erhöhte Lage auf der Sandsteinfluh und dem anschliessenden Hügelrücken zeigt sich die charakteristische historische Stadtsilhouette von weitem, dabei hat insbesondere das Schloss Wahrzeichenfunktion. Die geschlossenen Gassenräume der Oberstadt vermitteln auch ohne Stadttore noch das Bild einer mittelalterlichen Stadt, wobei sich die nach dem Brand von 1865 wiederaufgebauten und begradigten Gassenabschnitte von den barocken Bürgerhäusern um den Kronenplatz und in den intakt gebliebenen Gassen abheben. Auch in der Unterstadt am nördlichen Hangfuss (3) beeindruckt die auf den planmässigen Wiederaufbau zurückgehenden Häuserzeilen durch ihre Einheitlichkeit in der Gestaltung. Von der Oberstadt unterscheiden sich die Gassenräume durch den etwas bescheideneren Charakter der Wohn- und Handwerkerhäuser. Die Unterstadt prägen zudem herausragende gewerbliche Bauten, darunter besonders das alte Kornhaus.

Das heutige Geschäftszentrum liegt beim Bahnhof in der Ebene. Im dynamischen Bahnquartier (4) sind neben Wohn- und Geschäftshäusern aus den Jahrzehnten um die Wende zum 20. Jahrhundert sowie aus den 1950er-Jahren Baukomplexe der letzten Jahrzehnte bestimmend. An der Bahnhof- und der Lyssachstrasse haben sich noch Teile der ursprünglichen Bebauung erhalten (4.1, 4.2). Die weiteren Quartiere des 19. Jahrhunderts, meistens gemischt mit Wohnhäusern, Gewerben und auch mit frühen Industriebauten, legen sich ringförmig rund um den Schloss- und Stadthügel (5–8). Sie unterscheiden sich durch je eigenständige Gebäude. Der Gsteig (9), der nach Süden abfallende, mit Villen und Einfamilienhäusern ab dem späten 19. Jahrhundert gartenstadtartig überbaute Hügelrücken westlich der Oberstadt, ist gekrönt von monumentalen Schulbauten, dem

ehemaligen Technikum auf der nördlichen (9.1) und dem Gymnasium auf der südlichen Hangkante (9.2). Am westlichen Rand des Gsteigs schliesst das Wohnquartier an der Steinhofstrasse (10) an, das durch das Trasse der Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn vom restlichen stadtnahen Landwirtschaftsbereich und den Neubausiedlungen (X, XI) abgetrennt ist.

Im grossen Quartier nördlich des Bahnhofs (11) mit Fabrikbauten, Wohn- und Geschäftshäusern sowie Wohnsiedlungen aus verschiedenen Epochen bildet das historische Industrieareal der Leinenweberei Schmid (11.1) den Auftakt. Die ältesten Arbeiterhäuser stammen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert (11.4). Stark durchgrünte Siedlungen, vom Stadtkern etwas entfernt, finden sich in der Neumatt (0.7), auf dem rechten Emmeufer in der Ey (12) und im Gyrischachen (XIV), ebenso auf dem Lerchenbühl (0.5, 0.6).

Die Emme (0.0.8) umfließt die Stadt im Osten in einem weiten Bogen. Zusammen mit den zum Teil schroffen Flühen und dem Hügel wirkt sie als natürliche Grenze. Ein Durchbruch nach Osten ist das Wiesental nach Wynigen (XV), wo die alte Kastenstrasse und die Bahnlinie nach Olten durchführen.

Schloss und Alter Markt

Mächtig thront die ausgedehnte Festungsanlage mit den trutzigen Wehrmauern und den hochragenden drei Haupttürmen über der Stadt (1.0.1). Der Zugang zum Schlossbezirk (1) erfolgt vom Kronenplatz (2.0.4) durch die schmale Öffnung des Schlossgässlis. Unvermittelt öffnet sich der Raum auf eine grosszügige innere Freifläche. Der fast unbebaute sanfte Hang des Schlosshügels wird im oberen Teil durch die wehrhaften Schlossmauern begrenzt und zur Unterstadt hin im Nordwesten durch die Bauten des Alten Marktes (1.0.2) an der Hangkante gefasst.

Die Hauszeile des Alten Marktes bezeichnet den Verlauf der ehemaligen Ringmauer, die Gestalt der heutigen Wohnhäuser ist seit dem 16. Jahrhundert überliefert. Von aussen gesehen scheinen sie teilweise aus der Mauer herauszuwachsen. Kernbau ist das sogenannte Truberhaus, es besteht aus drei Hausteilen, die im

Laufe der Jahrhunderte nach und nach unter einem grossen Krüppelwalmdach zum heutigen Haus zusammengefasst wurden. Der mittlere Teil war ursprünglich ein mittelalterlicher Wohnturm. Das über das gemauerte Erdgeschoss vorkragende Ständerbau-Obergeschoss mit schmalen Reihenfenstern stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, es gibt dem Haus sein altertümlich wirkendes Aussehen. Nach Südosten ergänzen zwei ebenfalls zu Wohnzwecken umgebaute Gebäudeteile die durch die Verschiedenartigkeit der Bauten malerisch wirkende Zeile. Der stattliche Bau mit rotem Sichertrieg war ehemals ein privater Kornspeicher, eine typologische Seltenheit. Den Abschluss bildet ein klassizistisches Wohnhaus, in seinem 1831 erstellten Anbau befand sich die Druckerei der Zeitung «Berner Volksfreund», das Sprachrohr der Liberalen. Am anderen Ende der Zeile schliesst ein an die Ringmauer gestelltes Wohnhaus an, gefolgt von einem charmanten Gartenhäuschen in Riegbauweise mit geknicktem Walmdach. Es ist das letzte der einst zahlreichen Gartenhäuser des frühen 18. Jahrhunderts in der Stadt. Die gepflegten Gärten sind zur Erschliessungsstrasse durch eine Mauer abgetrennt, dadurch ergibt sich, unterstützt durch das Wohnhaus in der Mitte als Gegenüber und durch stattliche Bäume, eine Gassenbildung.

Zum Schloss führt steil ein gepflasterter Zufahrtsweg entlang der westlichen Hangkante, vorbei an frei gelegten Resten der abgegangenen stadtartigen Bebauung. Eine Tuffstein-Bogenbrücke überwölbt den tiefen Burggraben teilweise, sie dient als Auflager der Zugbrücke. Von der Brücke aus ist die ganze Macht der Anlage erfassbar, da die Tiefe des Grabens die Wehrmauern noch erhöht. Die nordseitig durch zwei halbrunde Türme gegliederte Mauer besteht aus Sand- und Tuffsteinquadern. Durch den rundbogigen Eingang des 1559 bis 1561 erstellten Torturms betritt man den dreieckigen Hof der Vorburg. Wegen der Steile der Fluh ist der Hof terrassiert, auf dem obersten Plateau steht der 45 Meter tiefe Sodbrunnen. Seitlich ist der Schlosshof von niedrigen Nebenbautrakten und den Wehrmauern gefasst, den oberen Abschluss bilden zwei der drei eindrücklichen zähringischen Hauptbauten: der Wehrturm und der breite viergeschossige Wohnturm mit dem Berner Wappen, der seit dem späteren 19. Jahrhundert auch

Palas genannt wird. Die beiden Türme mit hohen Walmdächern sind durch einen niedrigeren Tortrakt verbunden. Durch dessen Tor – 1701/02 auf Kutschenbreite erweitert – gelangt man in den Hof der Hauptburg. Auch er hat die Form eines Dreiecks. An den Wohnturm schliesst die Halle an; der dritte der zähringischen Backsteinbauten gehört ebenfalls zu den dominierenden Gebäuden, denn der Rechteckbau mit charakteristischem Treppengiebel und Stichbogenfenstern bestimmt die Ansicht von Süden entscheidend mit. Die längste, nördliche Seite des rechtwinkligen Dreiecks bilden die der Wehrmauer vorgebauten Trakte, in denen heute das Schlossmuseum untergebracht ist. Eine mächtige Linde beschattet die Terrasse am östlichen Ende des Hofes. Trotz zahlreicher Um- und Anbauten im Laufe der Jahrhunderte ist die grundlegende Gestalt der Burganlage aus dem 13. Jahrhundert heute noch erfassbar. Das Schloss Burgdorf ist der einzige Monumentalbau des Hochmittelalters, welcher aus dem von den Zähringern wieder eingeführten Werkstoff Backstein erhalten geblieben ist.

Die Oberstadt

Das Schlossgässli verbindet den Schlossbezirk mit der Oberstadt (2). Weitere Zugänge zum Kronenplatz (2.0.4), dem Zentrum der östlichen Oberstadt auf dem Sattel des Hügels, existieren von der Unterstadt (3) über die Staldenschleife (0.0.2) und die Hohengasse, von Süden durch die Rütchelengasse und von Westen durch die Schmiedengasse. Da dieser Teil der Altstadt von den verheerenden Stadtbränden des 18. und 19. Jahrhunderts weitgehend verschont geblieben war, weist er eine bis ins 15. Jahrhundert zurückzufolgende Bausubstanz auf. Der Platz, benannt nach dem seit 1474 dokumentierten Gasthof «Krone», wird von einer geknickten Barockhäuserzeile sowie von den mächtigen Kuben des Grosshauses, des Haus zum Ochsen und des ehemaligen Kaufhauses gefasst. Das Grosshaus gilt als bedeutendstes privates Bauwerk von Burgdorf und zeugt wie das Haus zum Ochsen vom Reichtum der städtischen Kaufleute im 17. Jahrhundert. Die Geschlossenheit des Platzes wird durch die seitliche Versetzung der Gassenachsen noch betont. Etwas abseitig steht der achteckige Kronenbrunnen vor dem Grosshaus. In der engen, nach Norden zum Stalden hinunterführenden Hohengasse erstaunen auf der östlichen Seite die Hoch-

trottoirs und die im ersten Stock verlaufenden Lauben vor den schmalen Barockhäusern. Die Niveauunterschiede entstanden durch verschiedene Abgrabungen der steilen Strasse, wodurch der Bezug der Lauben zur Gasse verloren ging. Gegenüber der geschlossenen Hauszeile bezeichnet das Hotel «Stadthaus», das ehemalige Rathaus, den nördlichen Stadteingang und den Aufgang zum Kirchbühl.

Den westlichen Abschluss des Kronenplatzes an der Schmiedengasse fasste bis zu seinem Abbruch 1828 das Schaltor auf der Höhe des Gasthauses «Metzgern». Der Beginn der westlichen Oberstadt wird nicht nur durch das Fehlen von Lauben angezeigt, sondern auch durch das begradigte Baulignement, stammen doch die Wohn- und Geschäftshäuser aus der Zeit des Wiederaufbaus nach 1865. Die Schmiedengasse stellt einen eindrücklichen städtischen Gassenraum dar (2.0.5), denn sie besteht aus ähnlich gestalteten Bürgerhäusern mit Läden im Erdgeschoss. Die Fassaden der verputzten oder aus Sichtsandstein gefügten Massivbauten mit Satteldach sind durch regelmässig gereichte Fenster sowie deren Simse und Brüstungen harmonisch gegliedert. Die Gasse endet mit repräsentativen Kopfbauten in einer Tor-situation; es sind dies der aufwendige Neurenaissancebau der Mädchenschule und ein stattliches Wohn- und Geschäftshaus, in welchem anstelle der Schmiede bis 1972 eine Bank untergebracht war. Vor dem Gebäude mit Merkmalen des bernischen Spätbarocks liegt die Ende des 18. Jahrhunderts gestaltete Grabenterrasse (2.0.7) mit dichtem Baumbestand. Der Parkanlage gegenüber steht die Musikschule (2.0.6), der klassizistische Komplex mit angedeuteten Seitenflügeln wurde 1835 als Waisenhaus eröffnet und sein erster Leiter war F. A. W. Fröbel, bekannt als Begründer des Kindergartens.

Zwischen Musikschule und ehemaliger Mädchenschule steigt die Neuengasse zur Stadtkirche (2.0.1) hoch. Die Haupterschliessung des Kirchbezirks ist jedoch die breite, Kirchbühl genannte Gasse (2.0.3). Diese zweigt von der Hohengasse ab und verläuft parallel zur Schmiedengasse. Auch hier setzt sich der wiederaufgebaute Teil deutlich ab, indem die beidseitigen, gegenüber der Strassenfläche erhöhten Lauben fehlen. Der oberste Bau mit Lauben ist die

Marktlaube. Der gedeckte innerstädtische Raum, der den Durchgang vom Kirchbühl zur Schmiedengasse erlaubt, ist einzigartig. Das breite Gebäude über einer Arkadenhalle wurde kurz vor dem Feuer von 1865 gebaut und hat dieses überlebt. Im oberen Teil des Kirchbühls konzentrieren sich seit alters her öffentliche Bauten: das Rathaus im ehemaligen Spital und ein grosser Teil der Stadtverwaltung im ehemaligen Schul- und Gemeindehaus. Die grossen spätklassizistischen Gebäude stammen aus der Zeit nach dem verheerenden Brand, sie dominieren mit weiteren breiten Kuben den gepflasterten Strassenraum. Im obersten Teil löst sich die Zeilenbebauung zugunsten stattlicher Einzelbauten auf. Den Gassenabschluss bilden die hohe schmale Burgerkanzlei aus der Zeit vor dem Brand, ein spätgotischer Stock mit abgewalmtem Satteldach und seitlichem Turm und vor allem die mächtige Kirchhofmauer. Über dieser steht erhöht die Stadtkirche (2.0.1), sie richtet den Chor mit den gotischen Streben und schmalen hohen Spitzbogenfenstern der Stadt zu. Bei dem schlicht gehaltenen Langhaus aus Sandsteinquadern und mit Satteldach wirken die Seitenschiffe wie angeschoben. Der dem halb inkorporierten Frontturm mit hohem Pyramidendach vorgelagerte Platz wird vom Pfarrhaus (2.0.2) und einer geschlossenen Abwicklung von alter Ringmauer, Waschküchen und ehemaliger Pfrundscheune begrenzt. Der verputzte Pfarrstock mit seinem stark geknickten hohen Walmdach tritt in der nördlichen Silhouette neben der Kirche imposant in Erscheinung.

Zwischen den beiden alten Gassenmärkten liegt die Pfisterngasse, ein relativ breiter Freiraum, der ursprünglich den Ehgraben, Ställe, Nebenbauten und Gärten enthielt. Nach dem Stadtbrand wurde dieser Bereich zum Gassenraum mit Vorgärten umgestaltet, heute ist er eine idyllische Oase ohne Durchgangsverkehr.

Die Unterstadt

Von der Oberstadt her kommend ist die durch zahlreiche Treppengiebel gegliederte Dachlandschaft dieses Stadtteils (3) aus der Vogelperspektive gut einsehbar und die klare Struktur mit der Metzgergasse (3.0.1) als Hauptachse, von der rechtwinklig und zueinander parallel Mühle- und Kornhausgasse abzweigen, klar zu erkennen. Besonders interessant ist

der Blick von der Brücke über die Staldenschleife (0.0.2) in die von kleinmassstäblichen Häusern gesäumte Metzgergasse, welche sich von der mit Jurastein verkleideten Bogenbrücke nach Norden senkt und sich vor der Oberen Mühle zum Platz weitet. Darauf verengt sich der Hauptgassenraum beim schmalen hochgiebeligen Kopfbau der Kornhausgasse und endet dort, wo bis zum Abbruch im Jahr 1834 das Wynigentor stand. Durch den leichten Höhenunterschied besteht bei den geschlossenen Hauszeilen eine lebhaft gestufte Trauflinie. Die südöstliche, von oben gesehen die rechte Seite, weist die älteste Bausubstanz auf, in einigen Wohnhäusern hat sich der spätmittelalterliche Kern erhalten. Der am weitesten zurückzufolgende Bau ist das ehemalige Schlachthaus; der Bau geht auf das im 13. Jahrhundert noch vor der Gründung der Unterstadt gestiftete Niedere Spital zurück. Anlässlich des Umbaus zum Schlachthaus durch den Stadtbaumeister Robert Roller I erhielt es die klassizistische Front mit Dreiecksgiebel. Mit dieser schiebt sich der lange Satteldachbau, in dem heute das Luginbühl-Museum untergebracht ist, längs des Mülibachs in den Gassenraum vor. In der Achse der Mühlegasse bildet er einen äusserst markanten Abschluss.

Die heutige Gestalt der Unterstadt wird mehrheitlich durch die nach dem Brand von 1715 entstandene regelmässige Bebauung geprägt, der Wiederaufbau in einem Guss macht einen grossen Teil seiner Qualität aus. Es handelt sich um traufständige dreigeschossige Wohnhäuser, die verputzt und mit regelmässigen Fensteröffnungen, Ziegeldächern und Lukarnen versehen sind. Sie entsprechen fast den überlieferten Plänen, welche Aufrisse von acht identischen Häusern mit regelmässig verteilten Einzelfenstern, durchlaufender Traufe und Satteldach zeigen. In der Metzgergasse haben sich eine lange und in der Mühlegasse (3.0.2) zwei Zeilen erhalten, die sich nur in Details unterscheiden. Gerade durch die einheitliche Gliederung besteht eine spannungsvolle Fassadenabwicklung im Wechsel von Fassadenputz und Sandsteinelementen. Die ursprünglich weiss gehaltenen Fassaden erhielten ab etwa 1925 teilweise farbige Anstriche. In den Erdgeschossen gibt es oft kleine Ladenlokale.

An beiden Enden der Mühlegasse stehen, entsprechend ihrem Namen, ehemalige Mühlen. Die Obere Mühle, ein grosser spätklassizistischer Satteldachbau von 1881, ist gleichzeitig Kopfbau an der Metzgergasse. Die Untere Mühle liegt an der westlichen ehemaligen Stadtmauer, ein grosser Bau mit Treppengiebel, der in der Aussenansicht der Unterstadt markant in Erscheinung tritt. In der Silhouette der Unterstadt zum Bahnhofsquartier ist das Grosse Kornhaus (3.0.3) der wichtigste Bau, ein mächtiger, frei stehender Massivbau mit aussergewöhnlich grossem Vollwalmdach und zahlreichen Schleppegauben. Vor dem ehemaligen obrigkeitlichen Lagergebäude wird der Verlauf des Stadtgrabens durch eine Platanenreihe angezeigt (3.0.5). Den seitlichen Zugang zur Kornhausgasse markiert reizvoll der gedeckte Waschhäuslibrunnen (3.0.4) mit längsrechteckigem Becken aus St. Triphon-Stein, der um 1868 als Teil der städtischen Wasserversorgung aufgestellt wurde.

Nutzungsmässig durchmischte Quartiere des 19. Jahrhunderts

Das Bahnhofsquartier

Das Erscheinungsbild des Quartiers zwischen Gsteighügel und Bahnlinie ist heterogen, denn es setzt sich aus unterschiedlichen Bereichen zusammen (4). Bahnhofstrasse werden zwei zueinander parallele Achsen genannt, die von der Lyssachstrasse zum Bahnhof führen. An beiden Strassen reihen sich die Bauten aus verschiedenen Epochen relativ dicht. In den geschlossen wirkenden Strassenräumen sind Baumreihen jeweils verbindende Elemente (4.0.2). Der östliche Teil des Bahnhofsquartiers ist durch städtische Blockrandbebauungen und Geschäftshäuser aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt, ganz besonders durch das Haus Zum Kyburger mit dem für die 1950er-Jahre charakteristischen Flugdach (4.0.3). Der westliche Arm der Bahnhofstrasse (4.1) führt direkt auf das Aufnahmegebäude zu (4.0.1); der helle, breit gelagerte Bau mit drei Geschossen und vorkragendem Walmdach grenzt den Bahnhofplatz – mit dem obligaten Kreisel – klar zu den Geleisen ab. Eckpfeiler des kurzen Strassenstücks und Beispiele der frühen Bahnhofstrassenbebauung sind zwei klassi-

zistische Geschäftshäuser – heute verbunden durch einen im Jahr 2000 eröffneten kubischen Hotelbau. Das Geschäftshaus am Bahnhofplatz führt eine kurze, rechtwinklig abgehende Gewerbeachse parallel zu den Geleisen an. Das Geschäftshaus am anderen Ende der Bahnhofachse, in der Ecke zur Lyssachstrasse, setzt den Auftakt zu einer Reihe von klassizistischen Wohnhäusern, die sich nach Westen bis zum ehemaligen Fabrikareal Aebi (4.0.6) erstreckt. Ein ebenbürtiges Gegenüber zu den dreigeschossigen Satteldachhäusern mit Quergiebeln hinter Vorgärten bilden auf der anderen Strassenseite ein Verwaltungsgebäude im Heimatstil (4.0.5) und ein dreiteiliger Geschäftshauskomplex aus dem frühen 20. Jahrhundert (4.3). Der aus einem mit historistischen Elementen verzierten Satteldachhaus, einem verbindenden Gewerbebau und einem blockhaften Gebäude mit Mansardendach bestehende Komplex städtischen Charakters grenzt einen gepflegten Garten mit Ökonomiegebäude, Pferdestallungen und Garagengebäude von der geschäftigen Strasse ab. Zum Ensemble gehört räumlich und epochenmässig auch das Chalet Aebi, die ehemalige Fabrikantenvilla der Maschinenfabrik. Der pittoreske Holzbau auf massivem Sockelgeschoss mit Satteldach und Quergiebeln steht in starkem Kontrast zu den grossen Gebäudetrakten im anschliessenden Fabrikareal. Das mächtige viergeschossige Hauptgebäude mit hohen, regelmässig angeordneten Fenstern ist der prägende Bau des schmalen, durch eine Passerelle zusammengebundenen Strassenraums. Der ihm gegenüberliegende Fabriktrakt aus je einem ein- und zweigeschossigen Teil wirkt eher unscheinbar, doch ist der durch horizontale Fensterbänder gegliederte Betonbau von 1937 ein gut proportionierter Vertreter der Moderne.

Zurück im Zentrum des Bahnhofsquartiers dominieren an der Lyssachstrasse Einkaufszentren, Grossbauten aus der Zeit um 2000 (III). Östlich davon deutet am Hangfuss ein abgewinkeltes, reich gestaltetes Etagenwohnhaus aus der Wende zum 20. Jahrhundert eine frühe städtische Bebauung an, es ist jedoch bei einem Torso geblieben. An der Lyssachstrasse Richtung Unterstadt sind die villenartigen Wohnhäuser (4.2) Zeugen des im 19. Jahrhundert bevorzugten Wohnquartiers der wohlhabenden Burgdorfer, der Käsehänd-

ler und Kaufleute. Die zwischen 1862 und 1927 erbauten Villen liegen in teilweise parkähnlichen Gärten von der Strasse zurück, den Strassenraum fassen die meistens noch ursprünglichen Gartenzäune mit Eisenstaketen. Trotz unterschiedlicher Bauzeit und verschiedenen Baustilen, vom Spätklassizismus bis zum Heimatstil, wirken die Wohnhäuser durch ihren herrschaftlichen Habitus recht einheitlich. Einen neuzeitlichen Akzent setzt in der Randzone zur Unterstadt das Museum Franz Gertsch (4.2.3), ein durch seine klare Architektursprache auffallender Neubau.

Gotthelfstrasse/Sägegasse und Allmend

Das östlich ans Bahnhofsquartier anschliessende Wohn- und Gewerbequartier (5) ist klar begrenzt durch die Gotthelfstrasse, die Bahnlinie (0.0.4), die Kleine Emme (0.0.7), die Allmend (VII) und den Schlosshügel (I). Die Bebauung ist nicht nur von der Nutzung her durchmischt, sondern auch von den Entstehungszeiten der Bauten. Zwischen die Abfolge von giebelständigen Wohn- und Geschäftshäusern des 19. Jahrhunderts schieben sich auch solche des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Prägend an der Gotthelfstrasse sind der giebelständige Hauptbau der ehemaligen Zwirnerei Bucher und das stattliche Gotthelfschulhaus (5.0.2), ein mächtiger Neurenaissancekubus mit Walmdach. Mit der Reihe von klassizistischen Wohn- und Geschäftshäusern bildet die Schule einen Gegenpol zur Unterstadt. Beim Zusammentreffen mit der aus der Unterstadt herausführenden Metzgergasse teilt sich die Bebauung (5.1). An der schnurgerade auf die Emmenbrücke zielenden Wynigenstrasse reihen sich auf der einen Seite eine prächtige Neurenaissancevilla und drei spätklassizistische Wohnhäuser. Auf der anderen Strassenseite stehen ein ungewöhnlich hohes Wohn- und Geschäftshaus mit eigenwilligem Satteldach im Strassenspickel und das von der Strasse etwas zurückgesetzte ehemalige Schützenhaus (0.0.13) am Rand der Allmend. In südöstlicher Richtung folgen nach der Strassengabelung rechterhand ein neueres Einkaufszentrum und das mit seiner Schmalfront den Strassenraum akzentuierende Hauptgebäude der ehemaligen Flachsspinnerei (5.2). Die beiden lang gestreckten Gebäude der um 1970 stillgelegten Spinnerei stehen rechtwinklig zueinander um einen Sheddachbau von 1938. Heute sind in den

alten Fabrikgebäuden verschiedene gewerbliche Nutzungen untergebracht. Am Mülibach (5.0.3), der hinter dem etwas niedrigeren Südwesttrakt dem Hangfuss entlangfliesst, hat sich ein Kleinkraftwerk erhalten.

Die Allmend, auch Schlossglungge genannt (VII), reicht bis an die Durchgangsstrasse heran und ermöglicht, zwischen den gereihten Laubbäumen hindurch, den Blick auf die hinter der Emme (0.0.8) aufragenden Fluhen. Die grosse, von der Kleinen Emme (0.0.7) durchflossene Freifläche ist ein wichtiges Naherholungsgebiet für die Burgdorfer. Im seit 1889 als Areal für öffentliche Bauten (0.0.15) ausgeschiedenen Bereich ist an der Strassenfront das mächtige Pestalozzischulhaus (0.0.16) der wichtigste öffentliche Bau. Das grosse Gebäude mit Walmdach steht längs zur Strasse, die Hauptfront wird durch einen zentralen Treppenhausrisalit, angedeutete Seitenflügel sowie Granit- und Sandsteinelemente gegliedert. Es wird von neueren Sportbauten flankiert, die alte Turnhalle setzt als ein zur Strasse paralleler Baukörper die Abfolge fort. Ein weiterer bedeutender Bau ist die dahinter befindliche Markthalle, ein grosser Sichtbetonbau aus den frühen 1930er-Jahren (0.0.17), der in seiner kompromisslosen Gestaltung einer der wichtigsten Vertreter des Neuen Bauens in der Region darstellt. Zu den öffentlichen Anlagen der Allmend gehört auch die Badanstalt mit türmchengekröntem Kassengebäude von 1929 im Heimatsstil (0.0.18), die in direkter Nachbarschaft und im stilmässigen Kontrast zur nur wenig jüngeren Markthalle steht. Bei der Badanstalt überquert die Waldeggrücke (0.0.19) die Emme. Die pfeilerlose Betonkonstruktion von 1913 dient heute der Erschliessung eines Campingplatzes und der 1756 erstellten Wasenmeisterei (0.0.20). Bereits seit 1431 gab es diesen abseitigen Emmenübergang, damals war ein Steg mit einer Wasserleitung für die städtische Wasserversorgung angelegt worden.

Vorstadtbereich an Sägegasse und Heimiswilstrasse

Nach der alten Flachsspinnerei verläuft die ein Stück weit vom offenen Wasserlauf des Mülibachs (0.0.1) begleitete Sägegasse eng um den hier schroff aufsteigenden Schlossfelsen (I). Auf der gegenüberliegenden

Strassenseite folgen auf die alte Turnhalle Gewerbebauten, der Gasthof «Landhaus» (6.0.1) und bescheidene Wohnhäuser. Mehrheitlich gewerbliche Nutzung haben auch die Bauten an der Heimiswilstrasse, die in der Fortsetzung der Rütchelengasse als eine der alten Ausfallstrassen südwärts führt. In einer Seitenstrasse haben sich beim Gewerbekanal (6.0.3) drei spätklassizistische Wohnhäuser in Gärten erhalten, durch das Zusammenspiel von Altbauten, Gärten und Wasser stellen sie ein verstecktes kleines Idyll dar.

Die Heimiswilstrasse war seit alters her Zugangsweg zu den Steinbrüchen und der Ziegelhütte auf dem rechten Emmeufer. Auf der sogenannten Schöpfkarte von 1578 bestand beim Emmeübergang eine gedeckte Brücke, heute ist es eine Betonkonstruktion. Gleich beim östlichen Brückenkopf wurden in den Sandsteinflühen Steine gebrochen. Die erhaltene grosse Ziegelhütte wurde 1787/88 errichtet und 1835 durch Robert Roller I erweitert. Der zweiteilige Bau tritt im Strassenknie mit seinem mächtigen Dach und locker ausgefachten Ständern markant in Erscheinung.

Zurück an der Hauptverkehrsachse, die nach dem Aufgang zur Oberstadt Emmentalstrasse heisst, setzt sich der Vorstadtbereich (6) fort und das im Vordergrund der Stadtmauern hoch aufragende ehemalige Burgerspital mit dem mehrteiligen grossen Arbeitermietshaus auf der anderen Strassenseite (6.1) bildet hier einen räumlichen Schwerpunkt. Der fünfgeschossige Bau des heute als Altersheim genutzten Spitals ist schlossartig gegliedert, die Seitenflügel mit Satteldächern ragen beidseits des Haupttrakts turmartig auf und fassen einen Eingangshof.

Zwischen Oberburg- und Bernstrasse

Der Vorstadtbereich, der südwestlich der Oberstadt anschliesst und von zwei Ausfallachsen definiert wird (8), lebt von unterschiedlichen Bautypen: Bauten ländlichen, städtischen oder villenartigen Charakters finden sich neben Arbeiterwohnhäusern und Gewerbebetrieben. Die Bernstrasse ist die Fortsetzung der durch die Altstadt führenden historischen Durchgangsstrasse. Von der Oberstadt her macht die Stadtbibliothek im ehemaligen Hotel «Emmenhof» (8.0.1) einen imposanten Auftakt. Eröffnet 1844, wurde die

Hotelnutzung des prächtigen Gebäudes bald wieder aufgegeben, weil die Lage abseits des Bahnhofs nach dem Aufkommen des Eisenbahnverkehrs für ein Beherbergungshaus unattraktiv geworden war. Die leicht gebogene, bereits im 17. Jahrhundert gepflästerte Strasse findet im mächtigen Riegbau der Wirtschaft «Freischütz» eine erste optische Begrenzung, die schützenswerte Bebauung des Gebiets endet kurz darauf vor einem grossen Wohn- und Geschäftshauskomplex aus dem ausgehenden 20. Jahrhundert. An der Oberburgstrasse sind zwei Hausteinbauten prägend, eine ehemalige Tabakfabrik und die zugehörige Fabrikantenvilla in einem parkartigen Garten in der Strassenverzweigung. Sie gehören zu einem kleinen Gewerbebereich (8.1), zusammen mit dem 1907 errichteten Fabrikationstrakt der ehemaligen Schachtelkäsefabrik und dem mit breitem Satteldach gedrungen wirkenden eineinhalbgeschossigen Käsemagazin in Sichertrieg. Stadtauswärts folgt weiter südlich an der Oberburgstrasse das ehemalige Schlossgut (8.0.2), inmitten von Wohnhäusern aus den letzten Jahrzehnten. Die Schloss- und Zehntenscheune, ein lang gezogener, trotz Umbau zu Wohn- und Büro zwecken eindrücklicher Riegbau mit grossen Rundbogentoren und mächtigem Krüppelwalmdach, steht von der Strasse zurückgesetzt. Den Zugang zum rechteckigen Hof flankieren ein würfelförmiger Wohnstock mit Walmdach und das ehemalige Ofenhaus. Die obrigkeitliche Scheune lag bei ihrer Errichtung im Jahr 1700 noch weit ausserhalb der Stadt, an der Strasse ins Emmental.

Gsteig

Der an die Oberstadt anschliessende Gsteig ist ein privilegiertes und bevorzugtes Wohnquartier und «der» Schulberg schlechthin. Die ältesten Villen am Hügel stammen aus den 1840er-Jahren. Die eindrücklichste ist die Villa Roth (9.0.3) auf dem Areal eines früheren Vorstadtgartens, 1841/42 von Robert Roller I als würfelförmiger Biedermeierbau für einen Käsehändler errichtet. Die Villa wurde ab 1881 bis nach der Jahrhundertwende zum Neurenaissanceschlösschen in einer üppigen Anlage ausgebaut, ganz Ausdruck der Prosperität des Käseexporthauses. Im terrassierten, aufwendig gestalteten Park ergänzen ein pavillonartiger Comptoir, Pferdestall und Remise sowie ein reizvolles Brunnenhaus das Hauptgebäude.

Die Anlage ist von einer Mauer umgeben, der kleine Pavillon in der Ecke, mit Kuppeldach in der Form des Belvedere-Turms, stellt einen optischen Bezug zum Pfarrhaus her.

Den Schulberg repräsentieren die Grossbauten des ehemaligen Technikums (9.1.2) am Nordrand des Hügels sowie das mächtige Hauptgebäude des Gymnasiums (9.2.1) an der Südkante des Hügels, gewissermassen als Gegengewicht zum älteren Technikum. Die Silhouette des Gymnasiums wird durch den in seinem Vordergrund angelegten Park mit Linden-Rondell und anschliessendem Wiesenhang freigehalten. In beiden Schulanlagen ergänzen Erweiterungsbauten die ursprünglichen Gebäude. Beim Gymnasium (9.0.1) beispielsweise grenzt eine längs stehende Turnhalle die Sportanlagen gegenüber der Strasse ab; auch dieser Bau aus den frühen 1930er-Jahren, zwar mit Satteldach, aber mit charakteristischen übereck geführten Fensterbändern, ist ein Beispiel des Neuen Bauens. Das viel jüngere zweigeschossige Erweiterungsgebäude des Gymnasiums übernimmt die Fensterbänder, doch in der Formensprache der späteren Moderne. Beim Technikum verbindet der gerundete Glasbau des Auditoriums die zueinander parallelen Altbauten mit den kubischen Erweiterungstrakten (9.0.2).

Die katholische Kirche steht in der Fortsetzung des Technikums mit dem First parallel zur Hangkante (9.1.1). Der weiss verputzte Satteldachbau richtet seine Ostfront mit Giebelreiter zum Technikum und zur weitaus repräsentativeren reformierten Stadtkirche.

Dass dem Gsteig ein Quartierplan zugrunde liegt, ist an der geordneten Anlage der Strassen und an der gleichmässigen Parzellengrösse erkennbar. Im gartenstadtartigen Wohnquartier nimmt der Ausdruck von Wohlhabenheit der Villen und Einfamilienhäuser nach Westen ab. Bei den Villen sind die verschiedensten Stilrichtungen vertreten: vom Chalet über würfelförmige Bauten des Historismus zu Jugendstil- und dann vor allem auch Heimatstilbauten. Der durchgrünte Charakter ist auch bei den neueren Überbauungen, welche die punktuelle Altbebauung verbinden, beibehalten (IX). Aus den meistens für eine Familie gebauten Häusern ragen das burgähnliche Mehrfamilien-

haus und die zwei- bis dreigeschossige Reihenhausszeile an der Alpenstrasse heraus (9.3). Ein Sonderfall sind auch die Reihenhäuser der Genossenschaft Gsteig an der Weissensteinstrasse (0.4), die aus einem Wettbewerb hervorgegangen sind. Das Siegerprojekt des einheimischen Architekten Ernst Bützberger trug den Namen «Klarheit und Wahrheit». Obwohl Bützberger zum Vertreter des Neuen Bauens wurde, sind die Genossenschaftshäuser mit geknickten Walm- oder Pyramidendächern noch dem Heimatstil verpflichtet. Am unteren, südwestlichen Rand des Gsteigs geht die lockere Einfamilienhausbebauung in Mehrfamilienhaussiedlungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts über (VIII). Auch die Gesamtschule Gsteighof stammt aus dieser Zeitspanne (0.0.23). Wie in den 1960er-Jahren im Schulhausbau üblich, besteht sie aus rechtwinklig zueinander stehenden Trakten, die grosszügige Aussenbereiche gliedern.

Wohnquartiere am Rande des Gsteigs und auf dem Lerchenbühl

Nicht nur die Wohnquartiere für die wohlhabenden Bürger sind gut durchgrünt, sondern auch jene der einfacheren Leute, der Handwerker und Arbeiter. Vor allem die Siedlungen aus dem ausgehenden 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zeichnen sich durch regelmässige Parzellierung und haus-eigene Nutz- und Ziergärten aus. Sie verteilen sich auf das ganze äussere Stadtgebiet.

Im ebenen Gelände südlich von Oberstadt und Gsteig liegt ein ruhiges und vom Grün der Gärten geprägtes Wohnquartier (7) zwischen den beiden Ausfallachsen nach Oberburg und nach Heimiswil. Die Einfamilien- und kleinen Mehrfamilienhäuser sind wie auf dem Gsteig regelmässig angeordnet, ihr Alter nimmt vom Zentrum nach aussen ab. An der Grünastrasse finden sich ein paar wohlhabendere Häuser aus einer frühen Ausbauphase, kleine Villen aus der Zeit um 1900 (7.1).

Die Wohnhäuser aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts im Halbrund der Bahnlinie EBT (10) und angrenzend an den ehemaligen Industriebereich der Maschinenfabrik Aebi gehören zu einem der ältesten Arbeiterquartiere Burgdorfs. Die schlichten Häuser mit Satteldächern, oft mit Riegwerk, auch verputzt

oder verrandet, reihen sich in gleichmässigen Abständen an der Steinhofstrasse und ihren Seitenstrassen. Die Villa des Siedlungsbauherrn Gottfried Schüpbach im Südspitz des Gebiets bildet den Auftakt zur rhythmischen Abfolge von zweigeschossigen Giebelbauten hinter Vorgärten an der schwach gebogenen, sich leicht senkenden Strasse, wodurch sich ein räumlich bemerkenswerter Eindruck ergibt. Der Abfolge gegenüber, auf der anderen Strassenseite und noch am Hang des Gsteigs, gruppieren sich die Häuser am Dahlienweg, einer ruhigen Seitenstrasse, zu einem räumlich kompakten Ensemble. Diese etwas jüngeren Bauten zeigen die charakteristischen Elemente des Heimatstils wie abgewalmte Satteldächer, Frontbalkone und Riegeile. An der Lyssachstrasse schliessen etwas üppigere Wohnhäuser (10.1) den Bebauungskreis um den Gsteighügel und die Oberstadt. Die Reihe zweigeschossiger Wohnhäuser, angeführt durch das Restaurant «National», ein lebhaft gestalteter Putzbau in markanter Eckposition, stellt an der Lyssachstrasse die Verbindung zum Areal der ehemaligen Aebifabrik her.

Der Heimatstil ist auch das Gestaltungsmerkmal der Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung auf dem Lerchenbühl, die 1912 von den Architekten Albert Emil und Jules Brändli projektiert wurde (0.5). Sie ist die am konsequentesten durchgestaltete Siedlung, räumlich ausserordentlich geschlossen und mit hoher Wohnqualität. Um einen grosszügigen Gartenbereich sind Doppel- und Reihenhäuser mit geknickten Mansardendächern angeordnet, die obere Reihe zeigt mit den durch Treppentürme stark gegliederten Eingangsfrenten eine lebhaft bewegte Fassadenabwicklung. Die Genossenschaftssiedlung liegt auf dem Lerchenboden, einer Gegenanhöhe zum Gsteig; von dort aus sind die Mansardendächer mit ihren teilweise durch Dreiecksgiebel besonders ausgeprägten Lukarnen gut sichtbar. Im Gegensatz zum üppig wirkenden Lerchenbühl ist der nördlich davon auf dem gleichen Plateau gelegenen Genossenschaftssiedlung Meienfeld (0.6) ihre Bauzeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg anzusehen. Es sind bescheidene, ursprünglich fast identische Doppeleinfamilienhäuser mit rückseitigen kleinen Ökonomietrakten. Das Obergeschoss der zweigeschossigen Walmdachbauten ist jeweils holzverkleidet. Trotz baulicher Veränderun-

gen und einiger jüngerer Einfamilienhäuser in den Zwischenbereichen ist die ursprüngliche Siedlung noch erfassbar. Zwischen die beiden Genossenschaftssiedlungen schieben sich Einfamilienhaussiedlungen der letzten Jahrzehnte (XI), ihnen liegt die Überbauungsordnung Chloserfeld zugrunde.

Industriequartiere

Die Bauten der einst wichtigen Industriebetriebe bestimmen die Gegend um den Bahnhof noch immer mit. Sie haben ihren Standort verlegt, wie die Aebi AG von der Lyssachstrasse (4.0.6) in die Buchmattstrasse in der Ebene Richtung Kirchberg, oder die Produktion ganz aufgegeben. In den ehemaligen Fabrikgebäuden haben sich unterschiedliche Betriebe eingemietet. Der Ausbau zum Campus der Berner Fachhochschulen wurde von der Berner Regierung abgelehnt.

Die Industriebauten nördlich des Bahnhofs bilden eine die Gleisanlagen begleitende Front (11.1). Besonders eindrücklich ist der eigenwillige Werkstättenbau der EBT mit seiner bewegten Jugendstil-silhouette am westlichen Rand des Industrieareals. Die geschwungene Dachform der stützenlosen Halle erklärt sich aus der besonderen Konstruktion mit Hetzerbindern. Weitgehend erhalten haben sich auch die Fabrikationsbauten der ehemaligen Textilfabrik Schmid, sie sind restauriert und werden vielfältig genutzt. Das Sichtbacksteingebäude der mechanischen Weberei erstreckt sich entlang der Geleise. Dem Webereisaal mit Sheddächern ist ostseitig das höhere Hauptgebäude vorangestellt, das seine Giebelfront auf die Bahnlinie richtet. Ein niedriges Gebäude mit Flachdach, das ehemalige Kesselhaus, beendet die Abfolge. Der Backsteinbau steht über dem Mülibach und war ursprünglich durch einen Hochkamin gekennzeichnet; von diesem existiert vor der Nordfassade jedoch nur noch ein Rumpf. Die weiteren Gebäude der Leinenweberei stehen von der Bahnlinie etwas zurück, so das ursprüngliche Webereigebäude, ein Riegbau auf Hausteinsockel und mit Satteldach, seiner südwestlichen Fassade ist der Tröckneturm mit der Aussengalerie zum Aufhängen der Stoffbahnen vorgelagert. Dieser älteste Teil der Fabrik stammt von 1861 und ist ein wichtiger Zeuge für die Burgdorfer Industrie. Das Ensemble wird durch die herrschaft-

liche Fabrikantenvilla von 1869 ergänzt, einen reich gegliederten, schlosschenartigen Hausteinbau in einer Parkanlage. Der Mülibach (11.1.1), der unter der Bahnlinie heraustritt, zwischen den Hauptgebäuden durchfließt und in einem grossen Bogen ein Wiesengelände durchquert, erinnert an die einstige Energienutzung und trägt zum Wert der Anlage bei. Die zur Bahnlinie gerichtete Industriefront setzt sich nach Osten mit der Giebelfront der früheren Maschinenfabrik und dem durch ein hohes Silo gekennzeichneten ehemaligen Müllereigebäude (11.0.1) bis zur Bahnunterführung fort.

Wohnquartiere nördlich der Bahnlinie

Die an die Industrie nördlich des Bahnhofs anschliessenden Wohnquartiere an der Kirchbergstrasse (11) und den zu ihr und der Emme parallelen Quartierstrassen stammen aus verschiedenen Epochen. Den Auftakt zum Quartier macht nach der Bahnunterführung die städtische Blockrandbebauung im Spickel zwischen Kirchberg- und Dammstrasse (11.3), es sind zusammengebaute viergeschossige Wohnhäuser mit Walmdächern. Im Bereich der Textilfabrik Schmid ist wegen des offenen Wiesenstücks mit dem Mülibach die rhythmische Abfolge spätklassizistischer Satteldachhäuser an der Kirchbergstrasse besonders gut erfassbar (11.2). Den westlichen Abschluss der Reihe von zwei- bis dreigeschossigen Wohnhäusern mit Läden oder Gewerbe im Erdgeschoss bildet der «Emmenhof», ein Gasthof mit verglaster Veranda längs zur Strasse. Danach setzt sich die Bebauung bis zum Verkehrskreisel mit quer zur Strasse stehenden Wohnblöcken aus den 1950er-Jahren fort.

Die kleine Siedlung an der Dammstrasse, fast an der Emme, mit kammförmig aufgereihten Arbeiterwohnhäusern aus der Wende zum 20. Jahrhundert (11.4) wirkt durch die einheitliche Gestaltung besonders geschlossen. Die verputzten Satteldachhäuser sind mit plastischen Zierelementen versehen, zum Beispiel mit kräftig ausgeprägten ECKelementen, und liegen in mit teilweise noch originalen Staketenzäunen abgegrenzten Gärten. Als Ganzheit lassen sich auch die Ein- und Mehrfamilienhäuser am Allmändbach ausscheiden (11.5). Der schmale Kanal (11.0.2) mit teilweise bepflanzten Böschungen teilt das Quartier in einen oberen und unteren Teil, bindet diese jedoch

auch als grünes Band zusammen. Die westlichste Bebauung (11.6) ist geprägt von zur Emme parallelen Strässchen mit jeweils einheitlichen ein- bis dreigeschossigen Wohnhäusern mit Satteldächern. Vor dem Sportplatz beendet die Schule Neumatt das Gebiet (11.0.5). Die sorgfältig gestaltete Anlage besteht aus dem Klassentrakt und der Turnhalle, die durch einen Verbindungsbau verbunden sind. Der Klassentrakt stellt mit seiner bis auf die schmalen Zwillingsöffnungen im Dachgiebel geschlossenen Stirnwand die Beziehung zum Quartier her, so ist die für die 1950er-Jahre charakteristische Wanduhr von weither sichtbar. Jünger, aber ein für seine Dekade ebenfalls charakteristischer öffentlicher Bau ist die Neumattkirche mit Kirchgemeindehaus in Sichtbackstein (11.0.4).

Eine andere Arbeitersiedlung liegt weiter nordwestlich an der Neumattstrasse (0.7), parallel zur Emme und zum Industriebereich Buchmatt (XII). Sie ist mit dem übrigen Neumattquartier durch einen Sportplatz verbunden. Die regelmässig traufständig angeordneten schlichten Einfamilienhäuser mit Satteldach in kleinen Gärten reihen sich repetitiv beidseitig des Strässchens. Die Wohnquartiere auf dem anderen Emmeufer sind durch den grünen Baum- und Buschstreifen (VII) mit der meist träge dahinfließenden Emme abgetrennt, zwischen den Bäumen blitzen mancherorts die hellen Häuser hindurch, so die in der Ey (12) parallel zum Fluss gereihten Ein- und Mehrfamilienhäuser aus verschiedenen Bauphasen. Die einheitlich wirkenden Heimatstilbauten mit geknicktem Walmdach (Teil von 12.1) wurden 1925/26 von der Eisenbahner Wohn- und Baugenossenschaft erstellt.

Weitere Wohnquartiere

Ebenfalls auf dem rechten Emmeufer liegt der Ende der 1960er-Jahre modellhaft angelegte Stadtteil Gyrischachen. In der vom Berner Architekten Eduard Helfer projektierten Siedlung fassen unterschiedlich hohe, bis zu achtgeschossige Wohnscheiben einen grosszügigen Hof (0.0.31). Trotz ihrer Grösse wirken die Betonrasterfassaden durch die Glasbrüstungen der Balkone luftig und lebhaft. Zur Überbauung gehören auch ein Freizeitzentrum, ein Laden und ein Kindergarten. Sehr viel kompakter ist die Reihenhaus-siedlung des Architekturbüros Atelier 5 in der Lorraine

(0.0.32) südwestlich des Gyrischachen. Die zwei- bis dreigeschossigen Betonbauten mit gerasterten Fenstern gruppieren sich U-förmig um einen Innenhof. Bemerkenswerte zeitgenössische Wohnsiedlungen finden sich ausserdem in den südlichen Bereichen der Stadt (VIII), auch westlich des EBT-Trassees, zum Beispiel an der Steinhofstrasse bei der ehemaligen Brauerei (0.0.36).

Lorraine, Tal nach Wynigen

Der Gyrischachen liegt am Anfang des landschaftlich besonders reizvollen Tals nach Wynigen (XV) und in Nachbarschaft zu historischen Bauten. Erschlossen wird das rechte Emmeufer durch die Wynigenstrasse, die von der Unterstadt über die äussere Wynigenbrücke (0.0.10) herkommt. Die Ausfallstrasse passiert das Schützenhaus und die sogenannte Innere Wynigenbrücke (0.0.12), eine eindruckliche Holzkonstruktion mit Ziegeldach. Die spätbarocke Holzbrücke war dem steigenden Verkehrsaufkommen nicht mehr gewachsen und wurde deshalb 1959 an ihren heutigen Standort näher zum Schützenhaus verschoben. Mit einer Allee in ihrer Fortsetzung (0.0.11) grenzt die gedeckte Holzbrücke die Allmend zur Strasse hin ab. Auf der gegenüberliegenden Strassenseite begleiten einige klassizistische Wohnhäuser (0.1) den Weg zum Flussübergang. Das kleine Gewerbequartier Lorraine (0.2) befindet sich in der Engnis zwischen Sandsteinfluh und der auf einem Damm verlaufenden Bahnlinie. Der schlosschenartige Bau der ehemaligen Bierbrauerei in der Lorraine und das ehemalige Sudhaus sind Sichtbacksteinbauten mit verschiedenfarbigen Eckverbänden, Friesen usw. (0.2.1); sie prägen die nordöstliche Ausfahrt aus der Stadt sowohl von der Strasse als auch von der Bahn aus. Gleich hinter den Gewerbebauten erwecken am sanften Wieshang, der sich ins von Wald gesäumte Tal erstreckt, zwei einzigartige Steinbauten aus dem 15. Jahrhundert und aus der Zeit um 1500 das Interesse: die zierliche Bartholomäuskapelle mit steilem Satteldach und Dachreiter (0.0.33) und das bereits im 13. Jahrhundert gegründete Siechenhaus (0.0.34) mit seinem hohen geknickten Walmdach, das weit über den aus Sandstein gefugten Rechteckbau vorkragt. Die beiden historischen Bauten zeigen den ursprünglichen, hochwassersicheren Verlauf der Kastenstrasse über die Höhe an.

Im Wiesental von weither sichtbar sind zwei ehemalige Sommerfrischen. Das Innere Sommerhaus (0.0.35) war im 16./17. Jahrhundert Wohnsitz einer reichen Familie für die warme Jahreszeit, bis es Ende des 18. Jahrhunderts zum ganzjährig bewohnbaren Stock ausgebaut wurde. Den herrschaftlichen Habitus verstärkten die Eigentümer 100 Jahre später durch ein Türmchen. Im etwas weiter entfernten, in der Aufnahme nicht erfassten Äusseren Sommerhaus bestand von 1659 bis ins 19. Jahrhundert ein Badebetrieb mit Gastwirtschaft.

Weitere Umgebungen

Ein ausgedehnter Industrie- und Gewerbebereich (XII) schliesst an der Kirchbergstrasse Richtung Westen an die ältere Bebauung an. Er beginnt mit den Heimatstil-Zeughausbauten von 1918/19 (0.0.30), die sich U-förmig um einen zur Strasse offenen rechteckigen Hof situieren. Am Mülibach und an der Bahnlinie nach Alchenflüh (0.0.29) finden sich aus der Zwischenkriegszeit ein grosses Lagerhaus mit später aufgesetztem Satteldach, ein weiterer markanter Vertreter des Neuen Bauens (0.0.25), und ein mehrteiliger grosser Getreidemühlekomplex (0.0.26). Sein hoher Siloturm besteht aus aneinandergefügten Betonzylindern. Etwas versteckt liegt das zum Mühlebetrieb gehörige Wohnhaus mit Kraftwerk am Mülibach (0.0.27), ein durch diese Kombination besonders interessantes Kleinensemble, das auch in grossem Kontrast zu den riesigen Betonbauten steht. Geradezu Wahrzeichencharakter für das Quartier hat der rund 75 Meter hohe Trockenturm (0.0.28), eine Stahl-Glas-Konstruktion mit vorkragendem Betonflachdach, 1960/61 gebaut vom Florentiner Architekten Renato Vercelli. In der technisch wegweisenden Anlage wurde europaweit erstmals Gemüse luftgetrocknet.

Empfehlungen

Siehe auch die kategorisierten Erhaltungsziele

Allfällige An-, Um- und Neubauten äusserst sorgfältig gestalten, insbesondere auch bei Läden in den Erdgeschossen der Alstadthäuser.

Die Altstadtränder und die Dachaufsichten erfordern bei notwendigen Um- und Anbauten ganz besondere Aufmerksamkeit.

Die Altstadtgassen vom Durchgangs- und möglichst auch vom ruhenden Verkehr freihalten.

Die Bebauung des 19. Jahrhunderts im Bahnhofsviertel mit der typischen Aufreihung von relativ kleinen Volumen unbedingt erhalten und pflegen.

Die historischen Industriebauten erhalten und einer neuen Nutzung zuführen.

Die gartenstadtartige Bebauung auf dem Gsteig mit ihrer reichen Bepflanzung unbedingt erhalten, auch die feingliedrigen Gartenzäune. Keine Parkplätze anstelle von Vorgärten anlegen.

Die charakteristischen Baumreihen und wichtigen Einzelbäumen erhalten und pflegen.

Bewertung

Qualifikation der Stadt im regionalen Vergleich

Lagequalitäten

Besondere Lagequalitäten dank der einzigartigen historischen Silhouette der Oberstadt im Sattel zwischen der Stadtkirche auf dem Kirchbühl und der mächtigen Schlossanlage auf der aus der Emmeebene aufragenden Sandsteinfluh; grosse Weitwirkung und Wahrzeichencharakter am Tor zum Emmental. Beachtliche Lagequalitäten auch des Villen- und Schulquartiers auf dem Gsteig.

Burgdorf

Gemeinde Burgdorf, Amtsbezirk Burgdorf, Kanton Bern

☒☒☒ Räumliche Qualitäten

Ausserordentliche räumliche Qualitäten insbesondere in der zweiteiligen Altstadt mit ihren geschlossenen Gassenzügen und Platzräumen; auch im Schlossbezirk dank des grosszügigen, vom Alten Markt und den Wehrmauern begrenzten grünen Binnenraums und der kleinräumigen Innenhöfe der Schlossanlage. Spannende optische Beziehung zwischen den historischen Stadtteilen, namentlich dem dominierenden Schloss, der Oberstadt, der Kirche mit Pfarrhaus und der Unterstadt. Beachtliche räumliche Qualitäten auch in den Quartieren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durch die regelmässige Bebauungsstruktur.

☒☒☒ Architekturhistorische Qualitäten

Ausserordentliche architekturhistorische Qualitäten aufgrund der guten Ablesbarkeit der Siedlungsentwicklung, ausgehend von der Schlossanlage und dem Alten Markt als Vorgündungsstadt des 12. Jahrhunderts über die Stadtgründung der Zähringer und die Erweiterungen der Kyburger zu den Quartieren des 19. Jahrhunderts. Besonders wertvoll die nach Bränden einheitlich wiederhergestellten Stadtteile. Zahlreiche wichtige Einzelbauten, allen voran die grosse Schlossanlage aus Backstein, die spätgotische Kirche vom Ende des 15. Jahrhunderts, die stattlichen Kaufmannssitze und reichen Bürgerhäuser; ebenso die in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert entstandenen Fabrikanlagen, Villen und Schulbauten wie das Technikum und das Gymnasium sowie gartenstadtartige Wohnquartiere und die Genossenschaftssiedlungen Lerchenbühl und Meienfeld. Von historischer Bedeutung auch das ehemalige Siechenhaus und die Bartholomäuskapelle im Wynigental als architektonisches Zeugnis der spätmittelalterlichen Betreuung von Leprosen.

2. Fassung 09.2009/zwe

Filme Nr. 5609, 5610 (1982); 5669, 5675–5680, 5801, 5802, 11021 (1983); 8323 (1994)
Digitale Aufnahmen (2010, 2011)
Fotografin: Monika Zweifel

Koordinaten Ortsregister
614.233/211.677

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH
Büro für das ISOS

inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung